



Im Innenhof der Postfiliale Potsdam-Babelsberg posieren drei Postangestellte mit Postfahrzeugen, einem Lkw vom Typ Robur, einem Trabant und einem Leichtkraftrad der Marke Simson Sperber (Aufnahme von 1972).

75 Jahre Gründung der DDR

Briefmarken erzählen Geschichte(n)

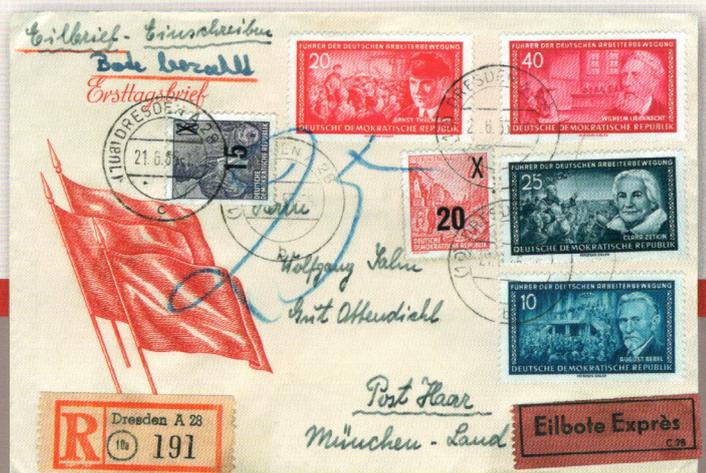
Am 7. Oktober 1949 entstand aus der Sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Demokratische Republik. Ihre Briefmarken zeugen bis heute von Geschichte und Selbstverständnis des Staates und der Zeit der Deutschen Teilung.

POLITISCHE MOTIVE



Ab 1953 thematisierte eine Dauerserie die Fünfjahrpläne, die als Hauptinstrument der DDR-Führung zur Steuerung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der DDR galten (hier MiNr.

367 und 442 I). Die Motive wurden mehrmals nachgedruckt; es entstanden zahlreiche Druck- und Zählungsvarianten. Die Marken der Serie können Sie komplett im Set erwerben (Bestellkarte 1).



Dieser Brief von 1955 trägt Postwertzeichen der Ausgabe »Führer der deutschen Arbeiterbewegung« – im Uhrzeigersinn: Ernst Thälmann, Wilhelm Liebknecht, Clara Zetkin und August Bebel (MiNr. 475, 477, 476 und 473). Zudem wurden zwei Marken der Ausgabe »Fünfjahrplan (III)« mit neuen Wertaufdrucken (MiNr. 438 und 439) verwendet.

Im Mai 1945 endeten die Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs in Europa. Im selben Jahr teilten die Alliierten – Großbritannien, USA, Frankreich und die Sowjetunion – das besiegte Deutschland in vier Besatzungszonen und Berlin in vier Sektoren auf; oberste Besatzungsbehörde war der Alliierte Kontrollrat. Doch das Land lag in Trümmern und das gesellschaftliche Leben kam nur langsam wieder in Gang. Auch das Postwesen musste neu organisiert werden, was angesichts fehlender Transportmöglichkeiten und Postwertzeichen eine große Herausforderung war. Oft wurde die Postgebühr am Schalter bar entrichtet, zudem entstanden zahlreiche Lokalausgaben.

Bald jedoch erschienen in Deutschland wieder offizielle Postwertzeichen. So auch in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), welche die Länder Sachsen, Thüringen, einen großen Teil der Provinz Brandenburg, Mecklenburg unter Einschluss Vorpommerns sowie das aus der Provinz Sachsen, dem Land Anhalt und Teilen des Landes Braunschweig gebildete Sachsen-Anhalt umfasste (zunächst stand rund ein Drittel der SBZ unter Besatzung von Briten und US-Amerikanern, die sich ab 1. Juli 1945 zurückzogen). Anfangs organisierten die Oberpostdirektionen (OPD) – die für abgegrenzte Bezirke zuständigen obersten Verwaltungsbehörden – den Postdienst gemäß den Anweisungen der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Ab 8. September 1945 wurde das Postwesen in der SBZ dann durch die Zentralverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen verwaltet. Dokumentieren lässt sich diese Zeit mit vielfältigen Marken, die zwischen 1945 und 1946 von den OPD ausgegeben wurden. Nach Einführung der Ausgaben des Alliierten Kontrollrats für die Bizonie und die SBZ, die von Februar 1946 bis Mai 1948 erschienen, konnten frankaturgültige OPD-Ausgaben übergangsweise weiterverwendet werden.

Die großen Gegensätze zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion zeichneten sich jedoch immer stärker ab. Am 20. März 1948 trat Letztere aus dem Alliierten Kontrollrat aus, der seine Tätigkeit einstellte. Nun setzten die Westalliierten eine bereits geplante Währungsreform in die Tat um: Am 20. Juni 1948 führten sie die Deutsche Mark in den Westzonen ein. Die SMAD

fürchtete eine Inflation durch Abfließen der alten Reichsmark aus dem Westen in die SBZ und ordnete daher eine eigene Währungsreform zum 24. Juni an. Die Ankündigung, dass die neue Ost-Währung in ganz Berlin gelten solle, veranlasste die Westalliierten zur Einführung der D-Mark auch in den Westsektoren. Der Streit eskalierte in einem ersten Höhepunkt des Kalten Krieges: der Blockade der Zufahrtswege in den Westteil Berlins durch die Sowjetunion. Dieser Versuch, die Kontrolle über die Stadt zu erlangen, wurde durch die Luftbrücke vereitelt. Aber die wirtschaftliche und politische Teilung der Westzonen und der SBZ war weit vorangeschritten. Zwar war das Grundgesetz, mit dessen Annahme am 23. Mai 1949 die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde, mit Blick auf eine zukünftige Wiedervereinigung als Provisorium gedacht. Doch es kam zunächst anders.

Von der SBZ zur DDR

Am 7. Oktober 1949 wurde nach sowjetischem Vorbild auf dem Gebiet der SBZ die DDR gegründet, die sich als sozialistischer Staat verstand. Die Macht lag bei der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Diese war im April 1946 unter dem Druck der SMAD aus der Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) mit der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) hervorgegangen, wobei die Sozialdemokraten in der neuen Organisation nach und nach an den Rand gedrängt wurden. Dem Führungsanspruch der SED waren Blockparteien und Massenorganisationen unterworfen. So war das politische System der DDR de facto eine Einparteienherrschaft. Schon in der SBZ hatte die Enteignung von Großgrundbesitzern und Unternehmen begonnen; nun wurde die Landwirtschaft kollektiviert und eine Planwirtschaft entwickelt. Bereits 1950 erfolgte die Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS, kurz Stasi), das sich zu einem verzweigten Überwachungs- und Repressionsapparat entwickelte und gegen sogenannte »feindlich-negative Personen« vorging, um Opposition gegen das SED-Regime zu unterdrücken.



Im Jahr 1971 kam es zum Postkrieg zwischen der Bundesrepublik und der DDR, als Letztere zwei Briefmarken in Erinnerung an den Mauerbau herausgegeben hatte – oben zu sehen auf einem Briefausschnitt (MiNr. 1691 und 1692). Die Deutsche Bundespost schickte damit frankierte Briefe an die Absender in der DDR zurück. Umgekehrt wurden auch von der DDR bestimmte Marken und Stempel mit unerwünschten Inhalten nicht akzeptiert.



Zum 70. Todestag von Karl Marx (1818–1883) erschien in der DDR 1953 diese Blockausgabe. Der Philosoph, Wirtschaftswissenschaftler und Journalist verfasste u. a. gemeinsam mit Friedrich Engels 1848 das Kommunistische Manifest. Darin entwickelten sie bedeutende Teile des später so bezeichneten Marxismus, dem zufolge durch revolutionäre Umgestaltung eine klassenlose Gesellschaft geschaffen werden soll. Ein attraktives Set mit vier Blockausgaben »Karl-Marx-Jahr 1953« können Sie erwerben (Bestellkarte 1).

DIE VERÄNDERUNG DER WÄHRUNGSBEZEICHNUNG

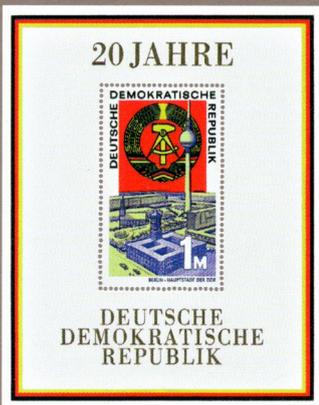


Gesetzliches Zahlungsmittel der DDR war die 1948 noch in der Sowjetischen Besatzungszone eingeführte Mark. Zunächst wurde sie als Deutsche Mark der Deutschen Notenbank bezeichnet und mit »DM« abgekürzt – hier zu sehen auf der ersten Briefmarke der DDR (Kürzel »PF«) und einem Postwertzeichen mit dem Porträt von Präsident Wilhelm Pieck (MiNr. 242 und 255).



Nach einem Beschluss von 1964 änderte sich die Währungsbezeichnung in Mark der Deutschen Notenbank mit Kürzel »MDN«, wie auf dieser Marke der Ausgabe »Staatsratsvorsitzender Walter Ulbricht« von 1965 zu sehen ist (MiNr. 1087).

Als zum 1. Januar 1968 die Staatsbank der DDR als Nachfolgerin der Deutschen Notenbank gegründet wurde, erfolgte eine erneute Umbenennung der Währung in Mark der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Kürzel »M« – hier auf einer Blockausgabe zum 20-jährigen Bestehen der DDR von 1969 (MiNr. 1507, Block 28).



Nach dem Mauerfall trat am 1. Juli 1990 die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in Kraft. In der DDR wurde die D-Mark eingeführt. Die Briefmarke »Internationales Jahr der Alphabetisierung« musste aufgrund der Währungsumstellung mit einem neuen Wertaufdruck versehen werden. Die Ausgabe zu Ehren des Archäologen Heinrich Schliemann schließt das Sammelgebiet DDR ab (MiNr. 3353 und 3365).



AUSSERGEWÖHNLICHE KOSTBARKEIT DER DDR

Gold-Rarität in höchster Prägequalität: Von dieser edlen 10-Mark-Probe wurden nur 266 Stück gefertigt! Die Bildseite der Prägung zum 40. Jahrestag der DDR-Gründung zeigt die Hauptfigur des Sowjetischen Ehrenmals im Treptower Park in Berlin. Dieses begehrte Stück können Sie Ihr Eigen nennen (Bestellkarte 1).

»40 Jahre Sieg über den Faschismus« | 10 Mark Probe
DDR 1985 | Gold (333/1000) | 15,1 g | Ø 31 mm | sp

Im Jahr 1952 gliederte eine Verwaltungsreform das Staatsgebiet der DDR neu und die bisherigen Länder wurden durch 14 Bezirke ersetzt. Ost-Berlin hatte als Hauptstadt der DDR einen herausgehobenen Status, zählte aber als 15. Bezirk. Ebenfalls 1952 begann die Errichtung einer Grenze zur Bundesrepublik. Nicht einmal ein Jahrzehnt später befahl Walter Ulbricht, der seit 1950 an der Spitze des Zentralkomitees (ZK) der SED stand, den Bau der Berliner Mauer – welcher die Deutsche Teilung zementierte.

Vielfältige Briefmarkenausgaben

Nach der Gründung der DDR wandelte man die Hauptverwaltung für Post- und Fernmeldewesen der Deutschen Wirtschaftskommission für die SBZ zum Ministerium für Post- und Fernmeldewesen um, dem die Deutsche Post der DDR unterstand. Bis Ende 1952 erfolgte die Organisation über die OPD, doch nach der Neugliederung der Länder der DDR entstanden in den neuen Verwaltungsbezirken 15 Bezirksdirektionen für Post- und Fernmeldewesen.

Bei Staatsgründung waren noch die Postwertzeichen der SBZ gültig; gleichwohl erschien bereits am 9. Oktober 1949 die erste Briefmarke der DDR zum Thema »75 Jahre Weltpostverein«. Sie trägt, in Fortsetzung der Nummerierung der Ausgaben der SBZ, die MiNr. 242. Die Landesbezeichnung »Deutsche Demokratische Republik« war erstmals auf der Ausgabe zu den ersten Wintersportmeisterschaften vom 2. März 1950 zu lesen. In diesem Jahr erschien auch die erste Blockausgabe der DDR zur Deutschen Briefmarkenausstellung DEBRJA in Leipzig. Derartige sportliche und kulturelle Ereignisse blieben beliebte Motive auf den Ausgaben des Staates, ebenso wie bedeutende Persönlichkeiten, wirtschaftliche Erzeugnisse und Naturmotive. Insbesondere das politische Selbstverständnis und der Anspruch der Staatsmacht wurden gern über Briefmarkenmotive transportiert.

Den Aufkauf von Briefmarken zu spekulativen Zwecken wollte der Staat unterbinden. Durch die bis 1961 offene Grenze zu West-Berlin flossen viele Sonderpostwertzeichen ab, was zu einem Preisverfall der Marken im offiziellen Handel der DDR unter anderem mit der Bundesrepublik führte. Um dem entgegenzuwirken, führte die DDR unterschiedliche Maßnahmen ein. So benötigten DDR-Bürger, die Sondermarken sammeln wollten, ab 1. Januar 1953 gebührenpflichtige »Ausweise über den Dauerbezug von Sonderwertzeichen«. Die Abgabemenge der Marken war begrenzt. Zudem wurden ab 1955 manche Sondermarken in geringerer Auflage als die anderen Marken des Satzes gedruckt, zu dem sie gehörten (Sperrwerte). Der Tausch mit Sammlern aus dem Ausland war nur unter Kontrolle des Kulturbundes der DDR

möglich. Für die Genehmigung war die Sektion Philatelie zuständig, der jede Auslandstauschsendung offen vorgelegt werden musste – einschließlich einer Auflistung des Inhalts, da der Katalogwert der Marken pro Quartal beschränkt war. Indem die DDR den Abfluss von Briefmarken ins Ausland kontrollierte, konnte sie ihren Export von Sonderpostwertzeichen steigern und Devisen einnehmen.

Auf dem Weg in die Friedliche Revolution

In den 1980er-Jahren wurde die wirtschaftliche Situation in der DDR problematischer. So stiegen die Erdöl- und Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt, was die Wirtschaft belastete. Auch sanken die Einnahmen durch Exporte. Die Ausgaben waren jedoch hoch: Um die Zufriedenheit der Menschen zu steigern, gehörten etwa vom Staat subventionierte Mieten und Lebensmittelpreise sowie ein Wohnungsbauprogramm zur Sozialpolitik. Die Folge waren steigende Auslandsschulden und ein massiver Rückgang der Investitionen. Die Produktion in den Betrieben sank, die Infrastruktur litt, das Angebot an hochwertigen Konsumgütern ging zurück.

Zudem wog die eingeschränkte Meinungs- und Reisefreiheit schwer. Schon seit Unterzeichnung der Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) 1975, in der unter anderem die Wahrung der Menschenrechte und Grundfreiheiten vereinbart wurde, wurden die Forderungen nach demokratischen Grundrechten lauter. Doch dem DDR-Regime ging es bei der Unterzeichnung primär um die Anerkennung der bestehenden Grenzen und die Nichteinmischung in innere Angelegenheiten. Enttäuscht versuchten viele Menschen, den Staat zu verlassen; die Zahl der Ausreiseanträge stieg. 1986 kündigte der im Vorjahr gewählte sowjetische Staatschef Michail Gorbatschow dann eine neue Politik an: Um die Probleme in der Sowjetunion zu bewältigen, seien ein Umbau des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Systems (Glasnost) sowie Offenheit im Umgang mit der Bevölkerung (Perestroika) nötig. Doch die DDR-Führung um Erich Honecker, seit 1971 Chef der SED, fürchtete einen Verfall der Parteimacht. Während es in anderen kommunistischen Staaten zu Reformen kam, lehnte das DDR-Regime dies ab. Als im Mai 1989 bei der Kommunalwahl offenkundige Wahlfälschungen aufgedeckt wurden, war dies der Startschuss zu den Montagsdemonstrationen. Ausgehend von Leipzig, versammelten sich DDR-weit wöchentlich immer mehr Menschen zu friedlichen Massenprotesten. Zudem kam es vermehrt zu Fluchten unter anderem über Ungarn, das seine Grenzsicherung zu Österreich



Am 4. November 1989 demonstrierten in Ost-Berlin über 500.000 Menschen für mehr Demokratie, Bürgerrechte und Reformen in ihrem Land. Das Ereignis wurde live im DDR-Fernsehen übertragen. Oben: Marke von 1990 in Erinnerung an die Friedliche Revolution (MiNr. 3315).

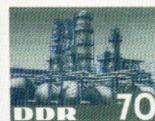
abbauete. Noch am 7. Oktober 1989 feierte die DDR-Führung das 40. Staatsjubiläum mit einer Parade. Doch der Druck der Friedlichen Revolution führte zum Machtverlust des Regimes. Unvergessen ist die Pressekonferenz, auf der Politbüromitglied Günter Schabowski über eine Regelung von Privatreisen von DDR-Bürgern ins Ausland informierte, die (anders als vom ZK beschlossen) »unverzüglich« gelte. Dies wurde als sofortige Öffnung der Grenze interpretiert: Am 9. November 1989 fiel die Mauer.

Am 1. Dezember 1989 wurde der SED-Führungsanspruch aus der Verfassung der DDR gestrichen und im März 1990 gab es eine Volkskammerwahl nach demokratischen Grundsätzen. Als die DDR zum 1. Juli 1990 eine Währungsunion mit der Bundesrepublik bildete, wurde die D-Mark offizielles Zahlungsmittel. Entsprechend änderten sich die Währungsangaben auf den DDR-Briefmarken. Sie waren nun auch in der Bundesrepublik und West-Berlin gültig, bundesdeutsche und Westberliner Postwertzeichen wiederum auf DDR-Gebiet. Am 2. Oktober 1990, nur einen Tag vor der Deutschen Wiedervereinigung, erschien die abschließende Ausgabe des faszinierenden Sammelgebiets DDR – das bis heute an einen der einschneidendsten Abschnitte der neueren deutschen Geschichte erinnert.

PRODUKTE »MADE IN GDR«



DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK



Chemie für Frieden
und Sozialismus

Stolz präsentierte die DDR ihre Spitzenprodukte »Made in German Democratic Republic« auf Briefmarken – von Meissener Porzellan über Jagdwaffen bis zum berühmten Trabant (MiNr. 2670, 2381 und 2413). Enorme Bedeutung für die Wirtschaft hatte die chemische Industrie, die unter anderem 1963 mit einer Blockausgabe aus der in der DDR entwickelten Chemiefaser Dederon gewürdigt wurde (MiNr. 950 und 951, Block 18). Zwei schmackvolle Zusammendruckbogen der Ausgabe »Jagdwaffen aus Suhl« können Sie erwerben (Bestellkarte 1).



Eine der Top-Raritäten der Mauritius-Philatelie: der Bordeaux-Brief. Am 4. Oktober 1847 wurde der Faltbrief nach Frankreich aufgegeben. Die beiden »POST OFFICE«-Marken sind gut erhalten und mit einem »Penny Post«-Stempel entwertet.

Vor 175 Jahren erschien die Erstaussgabe der Blauen und Roten Mauritius Legenden der Philatelie

Der 21. September 1847 war die Geburtsstunde einer herausragenden Ausgabe. Um die ersten beiden Briefmarken der britischen Kronkolonie im Indischen Ozean ranken sich viele Mythen.

Im Laufe der Zeit sind sie zum Synonym für seltene und kostbare Briefmarken geworden.

Mauritius. Auch außerhalb der philatelistischen Fachwelt steht dieser Name nicht nur für das tropische Eiland rund 1100 Kilometer östlich von Madagaskar, das Besucherinnen und Besucher heutzutage mit seinem türkisfarbenen Meer, endlosen Sandstränden und einer beeindruckenden Vulkanlandschaft begeistert. Die berühmteste Briefmarke der Welt, die Blaue Mauritius, übt seit langer Zeit eine nicht minder große Anziehungskraft aus. »So selten wie die Blaue Mauritius« heißt es, wenn der Briefmarken-Unkundige die Einzigartigkeit einer Sache unterstreichen will. Dabei ist dieses frühe Juwel der Philatelie gar kein Unikat. Der faszinierenden Marke zur Seite gestellt sind weitere Raritäten, die teils wirklich einmalig und mitunter sogar wertvoller sind. Im Wechselspiel des Sammlermarkts fällt alle paar Jahre ein Schlaglicht auf diese kleinteiligen Preziosen, die alle mit eigenen Geschichten aufwarten können.

Die Marken der Erstaussgabe

Heute sind von der Blauen Mauritius noch zwölf und von der Roten 15 Exemplare erhalten, die ehemals in einer geringen Auflage zu 500 Stück von einer kleinen Kupferplatte per Hand gedruckt wurden. Der britische Gouverneur Sir William Maynard Gomm

(1784–1875) wollte das Postwesen der Insel reformieren und hatte die Ausgabe zweier Briefmarken, angelehnt an die Ausgaben des Mutterlandes, veranlasst. 1840 war in London die One Penny Black, die erste Briefmarke der Welt, gedruckt worden. In der Kronkolonie sollte eine orangerote 1-Penny-Marke zur Frankierung in der Hauptstadt Port Louis und eine blaue 2-Pence-Marke für den Postverkehr mit der benachbarten Insel Rodrigues und nach Übersee gelten. Der Entwurf des Graveurs, Joseph Osmond Barnard, zeigte wie MiNr. 3 und 4 aus Großbritannien das Porträt Königin Victorias und den Schriftzug »POSTAGE«, sogar die Farbgebung war ähnlich. Abweichend trugen die mauritianischen ersten Marken aber noch den Aufdruck »POST OFFICE« sowie »MAURITIUS«.

Der Bedarf an Briefmarken nahm schnell zu; schon im Mai des nächsten Jahres folgte die zweite, fast identische Serie. Leichte Farbvarianten und unterschiedliche Papierqualitäten machten auch diese Ausgabe für spätere Sammler interessant, die neuen Marken – wie auch alle folgenden – unterschieden sich von der Erstaussgabe jedoch darin, dass sie nun den Aufdruck »POST PAID« statt »POST OFFICE« trugen. Dieser Umstand hat der Nachwelt Rätsel aufgegeben und die Fantasie beflügelt. Da die

Das aktuell teuerste philatelistische Stück: Im Juni 2021 erwarb ein deutscher Sammler einen mit Roter Mauritius frankierten Umschlag für 8,1 Millionen Euro.



Marken der kleinen Erstauflage so selten waren, ging man lange Zeit von einem Fehler des Graveurs aus. Er sei vergesslich und schwerhörig gewesen, gar halb blind; ein anderes Mal wird kolportiert, ein Gang zum Postamt (Post Office) habe ihn inspiriert.

1912 tauchte bei einem Briefmarkenhändler in London allerdings die Original-Druckplatte der schon damals legendären ersten Ausgabe auf. Damit war der Beweis erbracht, dass es sich um einen eigenständigen Satz handelte. Von dieser Druckplatte sind später auch Neudrucke in umgekehrten Farben sowie Abzüge in schwarzer Farbe angefertigt worden, auch »Paris Reprints« genannt, die dem Liebhaber die Aura der Originale vielleicht ein wenig näherbringen sollten. Es gibt heute neben den gelaufenen nur noch vier ungebrauchte Blaue-Mauritius-Marken, die unter anderem der British Library und der Royal Philatelic Collection zuzuordnen sind. Auch an ihrem Ursprungsort in Port Louis wird je ein ungestempeltes rotes und blaues Exemplar aufbewahrt und die Originale in einem Museum jeweils wenige Minuten pro Stunde gezeigt. Die noch ein weiteres Mal verschollene und wiederentdeckte Kupferplatte fand 2016 einen neuen Besitzer.

Berühmte Briefe

Neben den Einzelmarken existieren mehrere Briefe, die mit diesen Briefmarken verschickt wurden und heute kostbarste Raritäten sind. Ein außergewöhnlicher Beleg ist der Bordeaux-Brief – das einzige erhaltene Exemplar mit Blauer und Roter Mauritius zusammen. Im Herbst 1847 gab der Weinhändler Edward Francis in Port Louis einen geschäftlichen Faltbrief auf, in dem er seinem französischen Lieferanten den Erhalt von 48 Fässern Wein bestä-

tigte. Nach damals üblicher Praxis setzte er zur Sicherheit ein weiteres Schreiben gleichen Inhalts auf, aber nur mit einer 2-Pence-Marke versehen. Beide Briefe nahmen im Abstand von einer Woche auf dem Seeweg Kurs nach Frankreich; der lange Weg über England bis zur Weinhandlung Ducan & Lurgnie in Bordeaux ist mit weiteren philatelistisch interessanten Poststempeln belegt. Warum die Briefe unterschiedlich frankiert wurden, ist nicht bekannt. 1902 wurden sie von einem Schuljungen im Archiv der Weinhandlung wiederentdeckt. Der Faltbrief mit Buntfrankatur krönte seither verschiedene Privatsammlungen und war zeitweilig das teuerste philatelistische Sammlerstück.

Dass die Faszination der Mauritius noch immer ungebrochen ist, zeigte ein überraschend erzielter Rekordpreis auf einer Auktion im letzten Jahr. Mehr als acht Millionen Euro war einem Sammler ein Umschlag mit Roter Mauritius für die Einladung zu einem Kostümball wert – ein sogenanntes Ball Cover, von dem es nur noch zwei weitere in britischen Sammlungen geben soll. Um die Ballbriefe haben sich schnell blumige Geschichten gerant. Die Ehefrau des Gouverneurs, Lady Gomm, habe Einladungskarten für einen Kostümball verschicken wollen und ihren Mann deshalb gebeten, bunte Marken für die Umschläge drucken zu lassen. Da die »POST OFFICE«-Mauritius aber kurz darauf schon auf dem Bordeaux-Brief lief, handelte es sich gewiss nicht um eine speziell für diesen vergnüglichen Anlass geschaffene Ausgabe.

Ein spektakulärer Umschlag ist auch der Bombay-Brief. Dieser ist mit zwei Roten Mauritius der Erstausgabe frankiert. Seine Geschichte beginnt in Indien, wo ein gewisser Charles Howard ihn 1897 auf einem Basar für fünf Rupien erwarb. Der 1850 datierte Brief war geschlossen; erst 1976 erlaubten die damaligen Besitzer, ihn zu öffnen.

Die Mauritius und ihre hochkarätigen Schwestern

Neben den »POST-OFFICE«-Mauritius-Marken, die unter Sammlern eine große Aura entwickelten, gibt es noch weitere Ausgaben, vorzugsweise aus den Anfangstagen der Postwertzeichen, die kostbare Raritäten oder gar Einzelstücke sind. Nicht nur Seltenheit oder gar Einzelstücke sind. Nicht nur Seltenheit macht eine Marke wertvoll; auch Abweichungen vom Design oder besondere Markentypen zählen dazu, wie weitere Beispiele zeigen.

ONE PENNY BLACK

Die erste Briefmarke der Welt war das Ergebnis einer umfassenden Postreform in Großbritannien. Sir Rowland Hill (1795–1879) modernisierte ein hoffnungslos veraltetes System und stellte die Portoberechnung nach Entfernung auf Gewicht und Vorkasse um. Auf eine kurze Übergangsphase ab Ende 1839, in der vorausbezahltes Porto per Stempel oder handschriftlich vermerkt wurde, folgte im Mai 1840 die Ausgabe erster landesweit gültiger Briefmarken.

Das Schatzamt hatte zuvor einen Wettbewerb ausgerufen. 2.600 Entwürfe trafen ein und Hill griff auf etliche Anregungen zurück. Schlussendlich fiel die Wahl auf das Bildnis der jungen Königin Victoria nach einer Medaille des Chefgraveurs der Royal Mint, William Wyon. Um Fälschungen zu erschweren, enthielt die in Schwarz gehaltene Marke ein zartes Linienmuster und je zwei Eckbuchstaben zur Markierung der genauen Position im Bogen. Nach einem Jahr löste eine rote Marke die One Penny Black ab, da ein schwarzer Poststempel darauf besser sichtbar war. Knapp 69 Millionen Marken waren ausgegeben worden. Bis heute ist die One Penny Black eine der beliebtesten Sammlermarken (**Bestellkarte 1**).



Brief mit One Penny Black. Die später verwendete schwarze Stempelfarbe ist kaum sichtbar.



One Penny Black mit anfangs rotem Malteserkreuzstempel (Großbrit. MiNr. 1)

TOP-RARITÄTEN – UNSCHEINBAR, ABER WERTVOLL


8 Cent British Guiana Cotton Reel, 1850

Zu den Klassikern der Philatelie, die Sammler aus aller Welt wertschätzen, zählen sehr einfache, vorläufig anmutende Marken aus Übersee. Eine Gruppe dieser Markenprovisorien stammt aus Britisch-Guayana. Es war die vierte Kronkolonie, die Briefmarken ausgab. Ihren Namen Cotton Reel (Garnspule) verdanken sie der runden Form, die an Etiketten auf Garnrollen erinnert. Sie wurden in den Jahren 1850 und 1851 in vier Wertstufen hergestellt. Zweckmäßig gestaltet mit dem Schriftzug »British Guiana«, soll der Kreis mithilfe eines umgebogenen Lineals aufgebracht worden sein. Die Marken entstanden in der Druckerei der »Royal Gazette of British Guiana« in Georgetown. Um Fälschungen zu vermeiden, versah ein Angestellter jedes Exemplar mit einem handschriftlichen Initial (in der Abb. E. D. W. für Edmond D. Wight). Am wertvollsten sind die 2 Cent Cotton Reels – nur zehn Marken sind bekannt.


1 Cent British Guiana, 1856

1856 beauftragte der Leiter der Postverwaltung in Georgetown die Zeitungsdruckerei erneut. 1853 waren Briefmarken zu 1 Cent in Ziegelrot und 4 Cent in Dunkelblau mit dem Motiv eines Segelschiffs nach Britisch-Guayana geliefert worden; dieser Vorrat ging zur Neige, ohne dass Nachschub aus London in Aussicht stand. So ließ man 1-Cent-Aushilfsmarken auf karminrotem und 4-Cent-Marken auf diesem oder dunkelblauem Papier drucken. 17 Jahre später entdeckte ein Schüler eine rote Centmarke in Familienpapieren. Er brachte sie zu Sammlern und mit jedem Besitzerwechsel stieg ihr Wert, denn es stellte sich heraus, dass es nur diese eine gab. Die Echtheit eines zweiten Stücks, das 1999 gemeldet wurde, konnte bis heute nicht zweifelsfrei bestätigt werden. Auch die One Cent Magenta ist mit den Initialen E. D. Wights versehen. Sie war eine Zeit lang die teuerste Briefmarke der Welt.


Bermuda-Markenprovisorium, 1853

Knapp 3.000 Kilometer nördlich von Guyana, auf den Bermudainseln, entstanden gleichfalls Markenprovisorien, die zu den Topstücken der Philatelie zählen – ungeachtet ihres simplen Äußeren. Postmeister William Bennett Perot durfte das für Inlands-post erhobene Porto einbehalten. Da er das Gärtnern liebte und ein durchgängig geöffnetes Postamt nicht für notwendig hielt, behalt er sich mit einem Kasten, in den die Einwohner ihre Briefe samt Gebühr einwarfen. Leider blieb manch ein Absender seinen Penny schuldig. Daher nahm Perot kurzerhand seinen aus London übersandten Handstempel, entfernte die Datumsangabe und druckte die Jahreszahl auf. Der Stempel ergab einen kreisförmigen Abdruck mit der Aufschrift »Hamilton Bermuda«. Per Hand fügte er »One Penny« ein und unterschrieb. Die ersten der Stempelmarken, in Schwarz, stammen aus 1848; später druckte Perot in Rot, die letzte erhaltene Marke ist von 1856.

KOPFSTEHENDE KOSTBARKEITEN

Kopfstehende Briefmarken sind begehrte Sammlerobjekte. Solche Fehldrucke können etwa entstehen, wenn Briefmarken in mehreren Druckgängen hergestellt werden.


Inverted Jenny, 1918

Einer der berühmtesten – und auch teuersten – Kopfstehender ist die Inverted Jenny aus dem Jahr 1918. In zwei Durchgängen und zwei Farben gedruckt, landete der mittig positionierte Doppeldecker, eine Curtiss JN-4, auf einem der Bogen falsch herum. Diesen Bogen mit 100 Briefmarken kaufte ein Philatelist am Erstausbabetag. Später ist er in Einzelmarken und Markenblocks aufgeteilt worden. Die zusammenhängenden Blocks sind besonders wertvoll.



Auktionshaus Christoph Gärtner

Inverted Head 4 Anna, 1854

Ein begehrter Fehldruck mit dem Bildnis Queen Victorias stammt aus Indien. Bei dieser in Kalkutta gedruckten, 1854 ausgegebenen Briefmarke, der Inverted Head 4 Anna, stand ebenfalls der Innenteil des Bogens Kopf. Die Briefmarke zählt zu den frühesten mehrfarbigen Ausgaben. Der Fehldruck fiel lange Zeit nicht auf. Erst das Jahr 1891 dokumentiert seinen gestiegenen Wert in der Welt der Philatelie: Damals wurden Reprints der Besonderheit gedruckt.


Inverted Swan, 1855

Wie die Inverted Head 4 Anna ist auch der kopfüber gesetzte Schwan durch einen falsch gesetzten Rahmen entstanden. 1854 erschien in Westaustralien die erste Briefmarke der britischen Kolonie. Der Schwan ist ihr Wappentier. Die 1-Penny-Marke wurde in London hergestellt, alle anderen vor Ort. Nach einem Jahr war die Druckvorlage der 4-Pence-Marke beschädigt. Dem Drucker unterlief nach der Reparatur des Druckstocks ein Fehler beim Einsetzen. Heute gibt es nur noch 15 Exemplare dieses ausnahmsweise monochromen Fehldrucks.

FARBFEHLDRUCKE


Tre Skilling Banco

Dieser Fehldruck ist einzigartig. Die blassgelbe Farbe war für die 8-Skilling-Marke vorgesehen, die Schweden 1855 als Teil seiner ersten Briefmarkenserie in fünf Wertstufen herausgab. Stattdessen wurde eine 3-Skilling-Marke damit gedruckt. Ein Schüler entdeckte die ungewöhnliche Marke 1885 und verkaufte sie an einen Händler. Ihr Wert stieg mit der Zeit in schwindelerregende Höhen und sie erzielte sechsstellige Rekordpreise.

Der Baden-Fehldruck 9 Kreuzer blaugrün

Lediglich drei gestempelte Exemplare sind vom ihm bekannt: Der Farbfehldruck, der 1851



in Baden erschien, zählt zu den philatelistischen Kostbarkeiten. Auf dem blaugrünen Papier der 6-Kreuzer-Marke anstelle des eigentlich vorgesehenen rosafarbenen gedruckt, hat er Spekulationen befeuert, wie es zu dieser Farbvertauschung kam. Wahrscheinlich griff der Drucker einfach zum falschen Papier, weil er die 9 als eine 6 las.

SACHSENDREIER

Der legendäre Sachsendreier ist eine der begehrtesten Briefmarken. Als am 1. Juli 1850 der Deutsch-Österreichische Postverein zur Vereinfachung des Postverkehrs gegründet wurde, trat Sachsen als einer der ersten Staaten bei. Zeitgleich erschien die Erstausgabe, eine rote 3-Pfennig-Marke. Sie war eigentlich als Aushilfsmarke gedacht, blieb aber über ein Jahr Sachsens einzige Marke.

Kein Zufall ist die Ähnlichkeit mit dem bayerischen Schwarzen Einser, der ihm als Vorbild diente. Die schwarzen Poststempel sollten jedoch auf roter Farbe besser zur Geltung kommen. Der Sachsendreier wurde in einer Auflage von 500.000 Stück ausgegeben. Vorwiegend auf Streifbandsendungen geklebt, haben sich lediglich 5.000 Exemplare erhalten (**Bestellkarte 1**).



Sachsendreier: 3-Pfennig-Marke (Altdt. Sachsen MiNr. 1)

SCHWARZER EINSER



Marken mit großer Brücke aus dem Druckbogen Schwarzer Einser (Altdt. Bayern MiNr. 1)

Das Königreich Bayern gab als erster deutscher Staat Briefmarken aus. Bereits 1849 erschienen die ersten drei Werte zu 1, 3 und 6 Kreuzern. Als kleinstes Nominal ist der Schwarze Einser die offiziell erste deutsche Briefmarke. Ab 1871 war Bayern Teil des neu gegründeten Deutschen Kaiserreichs, blieb in der Postverwaltung aber eigenständig. Noch bis 1874 erschienen Marken in alter Währung: die sogenannte Kreuzerzeit. Ein Exemplar dieser beliebten Briefmarke können Sie erwerben (**Bestellkarte 1**).

BASLER TAUBE

Als erste mehrfarbige Briefmarke der Welt zählt die Basler Taube zu den Klassikern der Philatelie. Bereits 1843 hatten die Kantone Zürich und Genf aufklebbare Marken eingeführt, zwei Jahre später folgte Basel. Statt Herrschern oder Ziffern wählte man die Taube als Motiv, da sie bereits Briefkästen zierte. Der Nennwert der im Prägedruck hergestellten Marke betrug 2 ½ Rappen für innerstädtische Sendungen. Die Schweizerische Post wurde zum 1. Januar 1849 zentralisiert, die Basler Taube blieb aber noch bis 30. September 1854 gültig.

Basler Taube (Schweizer Kantone, Basel MiNr. 1)



Brief mit Basler Taube. Sie erschien am 1. Juli 1845.

WEITERE PHILATELISTISCHE PREMIEREN



Schiffspostmarke Lady McLeod, 1847

Eine Besonderheit ersten Ranges ist die Lady McLeod, die erste Schiffspostmarke weltweit. Es ist eine Privatpostmarke der Insel Trinidad – die erste Marke überhaupt, die in einer britischen Kolonie erschien. Am 16. April 1847, noch vor Erscheinen der legendären Mauritius, kündigte der Kapitän des Dampfschiffes »S. S. Lady McLeod« an, dass zur Postbeförderung fortan Marken zu verwenden seien. Erst 1851 gab Trinidad staatliche Briefmarken aus.



Kap-Dreiecke, Farbfehldruck 1861

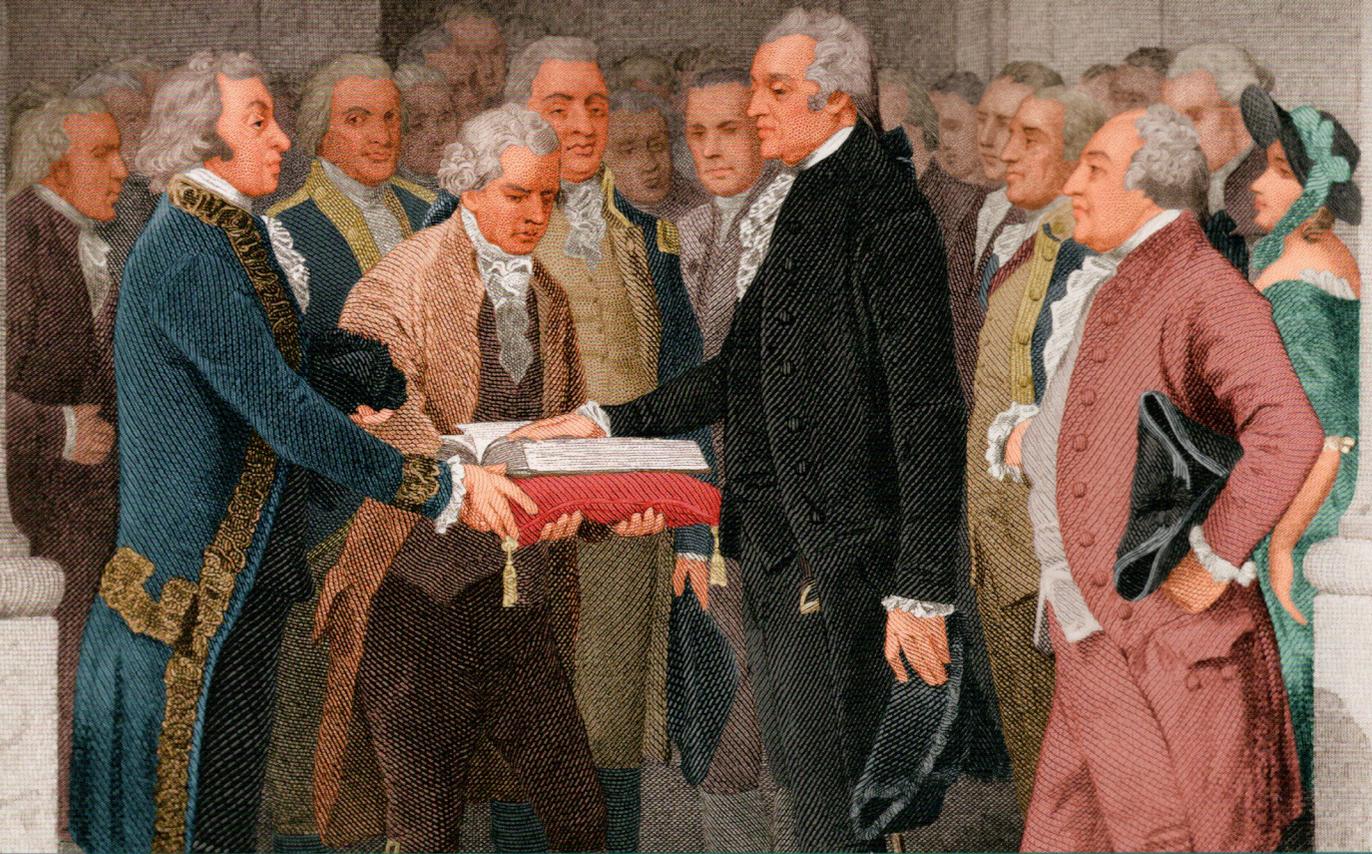
Zu den faszinierendsten Marken zählen die ersten Dreiecke der britischen Kapkolonie, Cape of Good Hope, die am 1. September 1853 als rote 1-Penny- und blaue 4-Pence-Marke erschienen (Südafrikanische Staaten, Kap der Guten Hoffnung, MiNr. 1 und 2). Schon bald waren sie ihrer ungewöhnlichen Form wegen ein beliebtes Objekt philatelistischer Sammelleidenschaft. Eine 1861 gedruckte lokale Aushilfsausgabe in etwas größerer Ausführung ist besonders gesucht (MiNr. 5 u. 6); zudem wurde darin ein Stempel fehlerhaft in den hölzernen Rahmen eingesetzt, sodass es zu einer Farbvertauschung der beiden Wertstufen kam.



Zinnoberroter Merkur, 1856

Dies ist Österreichs wertvollste Marke: 1851 erschienen erstmals »Zeitungs-Stämpel« für den Versand von Streifbandsendungen, die den Götterboten Merkur zeigten. Auf den Marken dienten Farben zur Kennzeichnung der verschiedenen Wertstufen: Blau, Gelb und Rosa für die Freimachung einer, von zehn oder 50 Zeitungen. Sie konnten in allen Währungsgebieten des Habsburgerreichs verkauft werden. 1856 ersetzte man die gelbe Marke durch den zinnoberroten Merkur (Österreich MiNr. 9). Diese höherwertige Zeitungsmarke wurde selten genutzt, die Streifbänder meist entsorgt. Zwei Jahre später außer Kurs gesetzt, sind heute nur sieben gebrauchte Exemplare bekannt.

Mr. President



Am 4. Februar 1789 wurde George Washington zum ersten Präsidenten der USA gewählt. Auch in der Philatelie spielt er eine bedeutende Rolle: Sein Porträt zierte nicht nur eine der ersten Briefmarken der Vereinigten Staaten – es wurde auch niemand häufiger auf US-amerikanischen Postwertzeichen abgebildet als der berühmte Gründervater.

VOR 1847: FRÜHE MARKEN

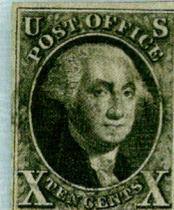
Schon bevor die ersten staatlichen Postwertzeichen der USA erschienen, zierte George Washingtons Porträt Marken von 1842, die der private Postdienstleister Alexander M. Greig in New York drucken ließ (City Despatch Post). Auch auf lokal gültigen Postmeistermarken wurde der erste Präsident gewürdigt.



Marke der City Despatch Post von 1842 und Postmeistermarke von 1845 (USA Postmeistermarken, New York MiNr. 2 II).

1. JULI 1847: ERSTE OFFIZIELLE BRIEFMARKEN DER USA

Die Erstausgabe der USA vom 1. Juli 1847 wurde von Rawdon, Wright, Hatch and Edson im Stichtiefdruck hergestellt. Der Wert zu 5 Cents mit Porträt von Benjamin Franklin war für Briefe von unter einer halben Unze bis 300 Meilen gedacht, der zu X (10) Cents mit Bildnis George Washingtons für Briefe mit dem doppelten Gewicht oder in mehr als 300 Meilen.



Die beiden ersten Briefmarken der Vereinigten Staaten (USA MiNr. 1 und 2) sind begehrte Sammlerstücke, die Sie erwerben können (Bestellkarte 1).

Wer in New York City die Adresse 26 Wall Street besucht, sieht sich einem prachtvollen Bau im klassizistischen Stil gegenüber, dem Federal Hall National Memorial. Es beherbergt ein Museum, das an die große Geschichte dieses Ortes erinnert: Einst befand sich hier das New Yorker Rathaus, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum ersten Kapitolgebäude der Vereinigten Staaten von Amerika wurde. Noch heute ist hier die Bibel zu bewundern, auf die George Washington 1789 seinen Amtseid schwor – als erster Präsident der USA.

Washington, am 22. Februar 1732 in Westmoreland County, Virginia, als Sohn eines Plantagenbesitzers aus der kolonialen Oberschicht geboren, gehört zu den Gründervätern der USA – bedeutenden Vertretern der dreizehn britischen Kolonien an der nordamerikanischen Ostküste, die ab den 1870er-Jahren um die Unabhängigkeit vom Mutterland kämpften. Lange schon hatte der Unmut der Siedler über die Regierung in London geschwelt, die Politik und Handel in den Kolonien kontrollierte, Abgaben und Zölle erhob. Ein berühmter Akt des Widerstandes ereignete sich am 16. Dezember 1773 in Boston, als über die Teesteuer erzürnte Bürger drei Schiffsladungen Tee im Hafenbecken versenkten. Auf diese Protestaktion, die als Boston Tea Party bekannt wurde, reagierte Großbritannien mit harten Strafen gegen die Kronkolonie Massachusetts. Die Empörung der Kolonisten über diese »unerträglichen Gesetze« (Intolerable Acts) war enorm und im September 1774 beriefen alle dreizehn Kolonien den ersten Kontinentalkongress ein, um sich gegen die Beschränkung ihrer Freiheit zu wehren. George Washington nahm daran als Vertreter Virginias teil. Doch auch angesichts der in den Kolonien beginnenden militärischen Vorbereitungen rückte die britische Regierung nicht von ihrem harten Kurs ab. Als es am 19. April 1775 in einigen Orten in Massachusetts zu Scharmützeln zwischen einer amerikanischen Miliz und britischen Truppen kam, eskalierte die Situation: Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg brach aus.

Zu Beginn des Konflikts befanden sich die aufständischen Siedler in einer höchst ungünstigen Lage, denn die Mittel waren knapp und eine kampferfahrene Truppe gab es nicht. Auf dem zweiten Kontinentalkongress, der ab Mai 1775 bestand, wurde daher die Aufstellung der Kontinentalarmee beschlossen. Die schwierige Aufgabe, aus Milizionären und Bürgerwehren eine schlagkräftige Armee zu formen, übernahm George Washington, dem das Militär von Virginia unterstand und der dem dortigen Abgeordnetenhaus angehörte. Er hatte sich bereits im sogenannten Franzosen- und Indianerkrieg (1754–1763) großes Wissen aneignen können. Nach einer Reihe von Niederlagen beflügelte



George Washington in der Schlacht von Monmouth 1778, gemalt von dem deutsch-amerikanischen Künstler Emanuel Gottlieb Leutze.

den Sieg in der Schlacht von Trenton am 26. Dezember 1776 den Kampfgeist der Aufständischen. Wenige Monate zuvor, am 4. Juli 1776, hatten die Kolonien ihre Loslösung vom britischen Mutterland in der Unabhängigkeitserklärung proklamiert – der Gründungsurkunde der Vereinigten Staaten von Amerika.

Kampf um die Unabhängigkeit

Trotz bedeutender Siege über die Briten in den beiden Schlachten von Saratoga im Herbst 1777 war die Lage der Kontinentalarmee im darauffolgenden Winter desaströs. Von rund 17.000 Mann waren nur noch etwa 5.000 einsatzbereit. Im Lager Valley Forge nahe Philadelphia, in dem George Washington mit seiner Armee kampierte, starben bis Februar 1778 fast 2.500 Soldaten an Hunger und Kälte. Auch existierten praktisch weder disziplinarische noch dienstliche Strukturen. Die Wende brachte ein Deutscher: Der preußische General Friedrich Wilhelm von Steuben, der zeitweilig Generalstabschef Washingtons war, sorgte für Organisation und Ausbildung der Freiheitskämpfer. Er schuf damit die Grundlage dafür, dass die Kontinentalarmee in der Schlacht von Monmouth am 28. Juni 1778 den Briten standhalten konnte, was für neuen Optimismus sorgte. Im Februar desselben Jahres hatte der amerikanische Staatsmann Benjamin Franklin, damals Diplomat in Paris, zudem ein Bündnis mit den Franzosen ausgehandelt. Später traten auch Spanien (1779) und die Niederlande (1780) aufseiten der Amerikaner in den Krieg ein, während die Kräfte der Briten

1851 BIS 1861: VIELFÄLTIGE PORTRÄTS

Das Standardporto wurde 1851 gesenkt; für einen Brief von einer halben Unze bis zu einer Entfernung von 3.000 Meilen kostete es noch drei Cents. Dies erforderte die Ausgabe neuer Marken in Werten von 1 Cent bis 12 Cents. Ab 1857, als in den USA erstmals auch gezähnte Marken erhältlich waren, gab es eine dritte Ausgabe mit Werten von 1 Cent bis 90 Cents. Immer dabei: Markenmotive mit Porträts von George Washington.



Unterschiedliche Washington-Porträts auf Marken der ab 1851 erschienenen zweiten Ausgabe (USA MiNr. 4 und 6).



Dieser Brief mit zwei Exemplaren der 12-Cent-Marke von 1851 (USA MiNr. 7) wurde 1858 von Charlottesville, Virginia, nach London geschickt, wo man ihn mit einer roten 1-Penny-Marke (Großbritannien MiNr. 8) versah und nach Glasgow weiterleitete.

1860ER-JAHRE: EINE DRAMATISCHE ZEIT

Ab 1861 wütete der Sezessionskrieg zwischen den aus den USA ausgetretenen Südstaaten und den Nord- bzw. Unionsstaaten. Die Union erklärte ihre eigenen Briefmarken für ungültig, um Schädigungen der Postkasse durch aus feindlichem Gebiet geschmuggelte Postwertzeichen zu unterbinden. Zur Unterscheidung trugen neue, ab August 1861 erscheinende Marken mit Inschrift »U S« Wertangaben rein in arabischen Zahlen. 1865 unterlagen die Südstaaten und wurden wieder in die Union eingegliedert.



Die Briefmarken der vierten Ausgabe mit Wertangaben ausschließlich in arabischen Zahlen ehren Benjamin Franklin und diverse US-Präsidenten – darunter mehrfach George Washington (hier USA MiNr. 18, 20 und 25). Sie können diese historischen Kostbarkeiten erwerben (Bestellkarte 1).

1870 BIS 1893: BANK NOTE ISSUES

Im Jahr 1870 erschien die erste von mehreren Ausgaben, die als »Bank Notes« bekannt sind, da sie von Banknotengesellschaften hergestellt wurden: der National Bank Note Company (1861–1872), der Continental Bank Note Company (1873–1878) und der American Bank Note Company (1879–1893). Welche Gesellschaft die Marken druckte, lässt sich teils an Geheimzeichen, Papiersorten oder Farbunterschieden erkennen.



George Washington auf Marken von 1870, 1883 und 1890, die von den drei unterschiedlichen Banknotengesellschaften gedruckt wurden (USA MiNr. 38, 49 und 62). 1890 verringerte die American Bank Note Company die Markengröße um etwa 10 Prozent (»Small Bank Notes«).

AB 1894: DAUERMARKEN DER BUREAU-PERIODE

Ab 1894 übernahm das Bureau of Engraving and Printing, eine Behörde des Finanzministeriums, den Markendruck. Zunächst orientierte man sich an den Designs der letzten »Bank Notes«-Ausgabe und setzte Dreiecke in die oberen Ecken. 1898 änderten sich die Farben vieler Werte – die Marken für bestimmte Postklassen sollten in allen Mitgliedsländern des Weltpostvereins in denselben Farben erscheinen.



Links: Marke der ersten Bureau-Ausgabe mit Dreiecken in den oberen Ecken (USA MiNr. 90). Mitte: Marken zu 2 Cents von 1903. Da Washington auf dem Motiv mit seitlichen Flaggen teils rotgesichtig wirkte, erschien bald ein neues Design (USA MiNr. 139 und 153). Rechts: 1912 druckte man erstmals eine Washington-Marke zu 1 Cent (USA MiNr. 189).



George Washington leitete die Philadelphia Convention, die 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten entwarf. Gemälde von Howard Chandler Christy.

schwanden. Im Herbst 1781 kam es in Virginia zur entscheidenden Schlacht von Yorktown, in deren Folge die Briten am 19. Oktober die Kapitulation unterzeichneten. Formal beendet wurde der Krieg mit dem Frieden von Paris am 3. September 1763, in dem die Briten die Unabhängigkeit der ehemaligen nordamerikanischen Kolonien anerkannten.

Geburtsstunde der Verfassung

Nachdem anfangs der Kontinentalkongress die politische Verwaltung der aufständischen Kolonien übernommen hatte, waren seit 1781 die Konföderationsartikel in Kraft, die erste verfassungsrechtliche Grundlage der Vereinigten Staaten. Sie beruhten auf dem Prinzip der vollständigen Souveränität der Einzelstaaten und etablierten einen amerikanischen Staatenbund. Dieser Konföderation mangelte es jedoch an Durchsetzungskraft – etwa gegenüber Staaten, die sich nicht an Vereinbarungen hielten, oder bei der Schlichtung zwischenstaatlicher Konflikte. Abhilfe schuf die Philadelphia Convention, die vom 25. Mai bis 17. September 1787 im Pennsylvania State House in Philadelphia tagte. Zu ihrem Vorsitzenden wurde George Washington gewählt, der eine starke Nationalregierung befürwortete. Diese Versammlung entwarf die heute noch gültige Verfassung der Vereinigten Staaten, mit deren Inkrafttreten am 17. September 1788 aus dem losen Staatenbund ein zentral regierter Bundesstaat wurde. Sie war die weltweit erste Verfassung, in der die Gewaltenteilung festgeschrieben wurde. Der Kongress besteht dabei aus zwei Kammern, dessen Mitglieder von den Bürgern gewählt werden: dem Repräsentantenhaus, dessen Abgeordnete etwa über Gesetze abstimmen, und dem Senat, dessen Senatoren die Interessen der jeweiligen Bundesstaaten vertreten. Beide Kammern üben Kontrollfunktionen gegenüber dem Präsidenten aus, der in einer Person Staatsoberhaupt, Regierungschef und Oberbefehlshaber der Streitkräfte ist. Die Präsidentenwahl erfolgt aber nicht direkt durch die Bürger; diese votieren stattdessen für Wahlleute, die wiederum für einen der Kandidaten stehen. Der parteilose George Washington erhielt bei der Abstimmung am 4. Februar 1789 alle 69 Wahlmännerstimmen. Dieser Erfolg beruhte wohl darauf, dass er sich politisch wie militärisch verdient gemacht hatte und auf Ausgleich zwischen den Parteien bedacht war (schon damals gab es Ansätze des Zweiparteiensystems der



heutigen USA). Damit war George Washington der einzige Präsident in der Geschichte der Vereinigten Staaten, der eine Wahl ohne Gegenstimme gewann.

Ein umsichtiger Präsident

In einer feierlichen Zeremonie fand die Vereidigung Washingtons am 30. April 1789 auf dem Balkon der New Yorker Federal Hall statt. Mit seiner Antrittsrede legte er den Grundstein für diese bis heute fortgeführte Tradition. Sein Amt führte er umsichtig; das Kabinett bemühte sich um innenpolitischen Konsens und verfolgte einen Kurs der inneren Konsolidierung, während man nach außen auf Neutralität bedacht war. Washingtons Ehefrau Martha wirkte unterdessen als engagierte Gastgeberin. In die acht Jahre der Regierung George Washingtons, der 1792 wiedergewählt wurde, fallen die Ratifizierung der Bill of Rights – der ersten zehn Zusatzartikel zur Verfassung, die den Einwohnern bestimmte unveräußerliche Grundrechte zusichern – und die Einrichtung des Obersten Gerichtshofs (beides 1789), die Gründung der ersten Zentralbank (1791) und die Einführung des Dollars als offizielles Zahlungsmittel (1792).

1794 verlegte man den Regierungssitz von New York City für zehn Jahre nach Philadelphia, um sich in dieser Zeit nach einem geeigneten Ort für eine neue Hauptstadt umzusehen. George Washington wählte ein Gebiet, das aus von Maryland und Virginia abgetretenem Land gebildet wurde – den District of Columbia, besser bekannt als Washington D. C. Den Umzug der Regierung in die neue Hauptstadt 1801 erlebte George Washington jedoch nicht mehr. Nachdem er 1796 auf das Präsidentenamt verzichtete, zog er sich aus der Politik zurück und verstarb am 14. Dezember 1799 auf seinem Landsitz Mount Vernon in Virginia. Das Anwesen, auf dem er ebenso wie seine Gattin Martha beigesetzt wurde, ist heute einer der meistbesuchten Gedenkorte der USA. Präsent ist das erste Staatsoberhaupt der USA aber auch in Form zahlreicher Denkmäler, allen voran das über 169 Meter hohe Washington Monument. Sein Porträt ist am imposanten Mount Rushmore in South Dakota ebenso zu finden wie auf der 1-Dollar-Note. Seit der Einführung von Briefmarken in den USA im Jahr 1847 zierte sein Antlitz eine Vielzahl von US-Postwertzeichen. All dies unterstreicht George Washingtons besonderen Status als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der US-amerikanischen Geschichte.

AB 1928: GEDENKMAREN ZU EHREN GEORGE WASHINGTONS

Nachdem die ersten offiziellen Gedenkmaren der USA bereits im Jahr 1893 erschienen (in Erinnerung an die Landung von Kolumbus in Amerika), zierte George Washington erstmals 1928 eine Gedenkmarke zum 150. Jahrestag des Lagers von Valley Forge, in dem er mit seiner Armee im Winter 1777/1778 während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges kämpfte. Bis heute wurden zahlreiche weitere Sondermarken zu Ehren des ersten US-Präsidenten verausgabt.



Links: Erinnerung an den 150. Jahrestag des Lagers von Valley Forge. Rechts: Marke mit Porträts von George Washington und General Nathanael Greene vor Washingtons Anwesen Mount Vernon (USA MiNr. 309 und 390).



Dieser per Luftpost verschickte Brief aus dem Jahr 1932 trägt vier Gedenkmaren aus der umfangreichen Ausgabe zum 200. Geburtstag von George Washington (USA MiNr. 334, 336, 337 und 339).

1938: DIE BERÜHMTE PRÄSIDENTENAUSGABE

Auf Anregung von Präsident Franklin D. Roosevelt schrieb das Post Office Department 1937 einen nationalen Wettbewerb zur Gestaltung einer neuen Dauermarkenserie aus. Die Künstlerin Elaine Rawlinson aus New York gewann den Wettbewerb. Ihr Entwurf für die 1-Cent-Briefmarke, basierend auf einer Washington-Büste des Bildhauers Jean-Antoine Houdon, diente als Grundlage für die Entwürfe der übrigen Marken der »Presidential Issue« von 1938, die auch liebevoll als »Prexies« bezeichnet werden. Die Marken zeigen alle 29 vor 1938 verstorbenen Präsidenten, die Porträts von Benjamin Franklin (½ Cent) und Martha Washington (1½ Cent) sowie das Weiße Haus (4½ Cent). Diese Dauermarken wurden bis Mitte der 1950er-Jahre verwendet.



Marken der beliebten »Presidential Issue« von 1938 mit den Porträts von George und Martha Washington sowie einer Abbildung des Weißen Hauses in Washington D. C. (USA MiNr. 411, 412 und 416). Die komplette Ausgabe mit 32 Werten können Sie erwerben (Bestellkarte 1).

Eindrucksvolle Architektur vor dem Blau des Mittelmeers: der berühmte Felsen von Monaco



Zahlreiche Herrscher hat Monaco auf Marken gewürdigt. Die Auswahl zeigt von links die Eroberung der Festung Monaco durch die Grimaldis, den Verteidiger gegen die Genueser Lucien Grimaldi, Fürst Florestan I., unter dem Monacos erstes Casino entstand, Fürst Albert I., der Monaco 1911 die erste Verfassung gab, das Fürstenpaar Rainier III. und Gracia Patricia sowie den aktuell regierenden Fürsten Albert II. (Monaco MiNr. 1526, 190, 284, 286, 844 und 3111).

725 Jahre Eroberung der Festung Monaco

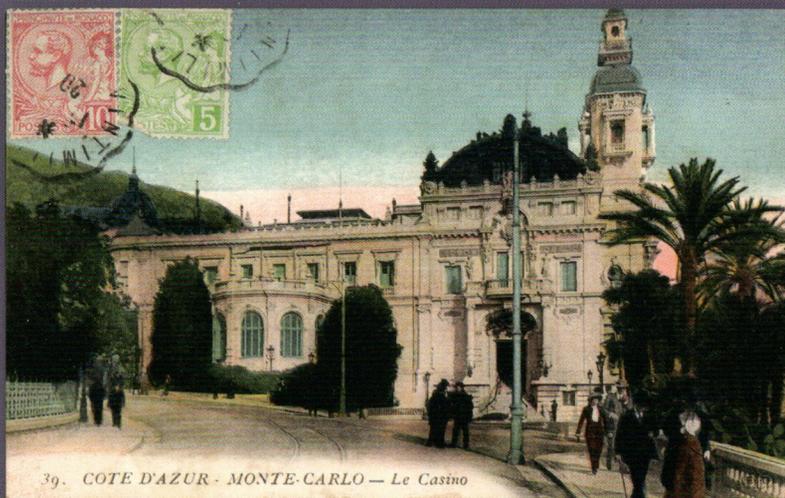
Das Fürstentum der Reichen und Schönen

Monaco gilt als Inbegriff von Luxus. Seit Jahrzehnten ist der schillernde Kleinstaat an der Côte d'Azur Treffpunkt des Jetsets. Doch Monaco hat auch eine reiche Geschichte. Traditionell wird es von Mitgliedern der Familie Grimaldi regiert. Mit kurzen Unterbrechungen lenkt sie die Geschicke Monacos bereits seit 725 Jahren.

DIE LEGENDÄRE SPIELBANK VON MONTE-CARLO



Unter Charles III. wurde das Casino erfolgreich. Sein Porträt ist auf Monacos ersten Briefmarken von 1885 zu sehen (hier Monaco MiNr. 1).



Schon 1856 vergab Fürst Florestan eine Lizenz für ein Spielcasino. Doch die Konzession wechselte erst mehrfach den Besitzer, bevor die Spielbank unter François Blanc Erfolg hatte. Er gründete 1863 die Société des Bains de Mer et du Cercle des Étrangers à Monaco (SBM), die noch heute unter anderem die Spielbank verwaltet, und trieb den Bau von Hotels, der Uferstraße und der Bahnlinie voran. 1866 erhielt das Gebiet um das Casino den Namen »Quartier de Monte Carlo«, benannt nach Fürst Charles III. Als die Eisenbahnlinie 1868 eröffnet wurde, war der Ansturm auf die Spielbank gewaltig – mit den Einnahmen konnte zeitweise der Staatshaushalt finanziert werden. Das prächtige Casino wurde zu einem Wahrzeichen Monacos, das auch Ansichtskarten zierte. Die Karte links trägt Marken mit Porträt von Fürst Albert I. (Monaco MiNr. 22 und 23).

Ein begehrtes Stück Land ist Monaco seit alters her: Die frühesten Siedlungsspuren reichen rund 5.000 Jahre zurück und schon den Phöniziern und den Griechen diente das Gebiet des heutigen Stadtstaats als Handelsplatz. Als eigentliches Gründungsdatum Monacos gilt aber der 10. Juni 1215. Damals soll der Grundstein zu einer genuesischen Grenzfestung auf jenem Felsen gelegt worden sein, auf dem heute der fürstliche Palast steht. In Genua, zu dessen Machtbereich Monaco ab dem 12. Jahrhundert gehörte, tobte seinerzeit ein blutiger Konflikt zwischen den Ghibellinen aufseiten des Kaisers und den papstreuen Guelfen. Letztere wurden 1296 aus der Stadt vertrieben – darunter auch die Familie Grimaldi, aus der noch heute die Fürsten Monacos hervorgehen. Der Felsenhalbinsel am Mittelmeer bemächtigten sie sich mit einer List: Als Franziskanermönche verkleidet gelangten Francesco Grimaldi und seine Verbündeten in die Festung, die zu diesem Zeitpunkt in der Hand der Ghibellinen war. Von ihrem Sieg kündigt noch heute das Wappen Monacos – es zeigt zwei mit Schwertern bewaffnete Mönche.

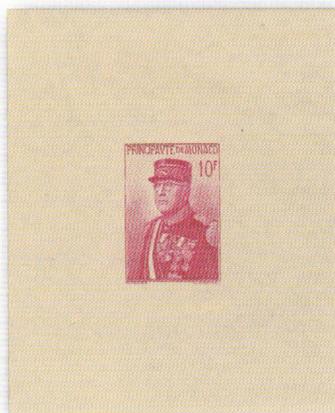
Der Weg in die Unabhängigkeit

Die dauerhafte Herrschaft über Monaco erlangten die Grimaldis jedoch erst im 15. Jahrhundert nach diversen kriegerischen Auseinandersetzungen. Den Fürstentitel nahm erstmals Honoré II. (reg. 1604–1662) an. Mit Anerkennung dieses Titels 1633 erhielt Monaco auch das Recht, eigene Münzen zu prägen. Gleichwohl stand das Gebiet schon seit 1525 immer wieder unter dem Protektorat anderer Mächte. Dies spiegelt sich auch in der Postgeschichte des Fürstentums, dessen erster bekannter Poststempel aus dem Jahr 1704 stammt. Bereits nach einem Freundschaftsvertrag von 1641 hatte Frankreich den Postdienst im Fürstentum übernommen. Im Zuge der Französischen Revolution im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde Monaco dann durch das revolutionäre Frankreich annektiert. Für die Fürstenfamilie war dies eine schwere Zeit; unter anderem verloren die Grimaldis ihren Feudalbesitz in Frankreich, aus dem sie einen Großteil ihres Einkommens bezogen. Erst nachdem der französische Kaiser Napoleon besiegt war, wurde 1814/15 die Unabhängigkeit des Fürstentums

wiederhergestellt. Zunächst wurde Monaco nun unter den Schutz des Königreichs Sardinien gestellt. 1848 erhoben sich jedoch die Städte Menton und Roquebrune, welche die Grimaldis erstmals im 14. Jahrhundert erworben hatten, gegen die von Monaco erhobenen Steuern und riefen eine unabhängige Republik aus. Nachdem Italien dann das umliegende Gebiet an Frankreich abtreten musste, kam es 1861 zu einem Vertrag zwischen dem französischen Kaiser Napoléon III. und Fürst Charles III. (reg. 1856–1889), durch den Monaco die beiden Städte an Frankreich abtrat. Dadurch verlor das Fürstentum rund 80 Prozent seines Staatsgebiets, doch nun erkannte Frankreich die vollständige Unabhängigkeit Monacos unter der alleinigen Souveränität des Fürsten an. Es war nun nicht mehr an eine Schutzmacht gebunden.

Grundstein für legendären Reichtum

Nur zwei Jahre später öffnete jene berühmte Spielbank im monegassischen Stadtbezirk Monte-Carlo ihre Pforten, die den Grundstein für Monacos legendären Reichtum legte (siehe Kasten). Die Einnahmen sprudelten in solchem Maße, dass Charles III. bereits 1869 die direkte Besteuerung der Monegassen abschaffen konnte – ein Vorzug, den sie übrigens bis heute genießen dürfen. Wirtschaftlichen Wohlstand brachten außerdem ein Aufschwung des Handels, der durch eine Zollunion Frankreichs mit dem Fürstentum ermöglicht wurde, und die verkehrstechnische Erschließung Monacos, die den allmählich einsetzenden Tourismus ankurbelte.



ERSTE BLOCKAUSGABE

Die erste Blockausgabe Monacos wurde 1938 zum Nationalfeiertag ausgegeben. In Galauniform präsentiert sich darauf der damals regierende Fürst Louis II., der 1870 in Baden-Baden geboren wurde. Die 10 mal 12 Zentimeter große Blockausgabe beinhaltet eine Briefmarke zu 10 Francs, die nicht perforiert wurde. Die Auflage betrug nur 55.000 Exemplare, sodass der Block von Beginn an begehrt war.



Fische des Meeresaquariums
(Monaco MiNr. 636)

reichenden Felsen in Monaco-Ville befindet. Direktor war später auch der berühmte Meeresforscher Jacques-Yves Cousteau.

GROSSER PREIS VON MONACO

Auch Autobesessenen ist Monaco ein Begriff: Jährlich wird das berühmte Rennen auf dem Stadtkurs Circuit de Monaco ausgetragen. Das erste seiner Art fand 1929 statt und 1950 war es erstmals Bestandteil der Formel-1-Weltmeisterschaft (regelmäßig seit 1955). Gewinnt ein Fahrer neben dem Großen Preis von Monaco auch das 24-Stunden-Rennen von Le Mans und das Indianapolis 500, wird dies mitunter als »Triple Crown« des Automobilrennsports bezeichnet.



Würdigung zum Grand Prix
1963 (Monaco MiNr. 728)



Artisten am Trapez
(Monaco MiNr. 1136)

INTERNATIONALES ZIRKUSFESTIVAL VON MONTE-CARLO

Fürst Rainier III. liebte die Zirkuskunst. Um diese zu unterstützen, gründete er 1974 das Internationale Zirkusfestival, das seither unter der Schirmherrschaft der monegassischen Fürstenfamilie steht und als Weltmeisterschaft der Artistik und mittlerweile wichtigste Zirkusveranstaltung der Welt gilt. Seit 2006 ist Prinzessin Stéphanie Präsidentin des Festivals.

BRIEFMARKEN- UND MÜNZMUSEUM

Ein Highlight für Münzen- und Briefmarkenbegeisterte ist ein Besuch im Musée des Timbres et des Monnaies, dem monegassischen Briefmarken- und Münz-museum, dessen Grundstock die private Sammlung Rainiers III. bildet. Zudem unterstützte der Fürst die Gründung des legendären Club de Monte-Carlo de l'Elite de la Philatélie im Jahr 1999, um Sammler von Raritäten zusammenzubringen und gemeinsam die größten philatelistischen Kostbarkeiten der Öffentlichkeit zu präsentieren. Diese sind alle zwei Jahre im Rahmen der berühmten Ausstellung MonacoPhil zu bewundern.



Würdigung der MonacoPhil
und Eingang des Museums
(Monaco MiNr. 2603 und 2313)

OZEANOGRAPHISCHES MUSEUM

Fürst Albert I. begeisterte sich für die Erforschung der Ozeane. Um einem größeren Publikum seine von Expeditionen mitgebrachten meereskundlichen Objekte präsentieren zu können, gründete er 1889 das Ozeanographische Museum, das 1910 eröffnet wurde und sich an einem ins Mittelmeer



Traumhochzeit vor den Augen der Welt: 1956 heiratete Fürst Rainier III. den Hollywoodstar Grace Kelly, die zu Fürstin Gracia Patricia wurde.

Charles III. ließ nun auch eine Post- und Telegrafstation einrichten – und erstmals eigene Briefmarken drucken. Hatte man zuvor noch sardische und nach 1860 französische Marken benutzt, zeigte sich nun der monegassische Herrscher ab 1885 voller Stolz auf seinen neuen Postwertzeichen. Seither zieren die Staatsoberhäupter Monacos und ihre Familien regelmäßig Briefmarken. Es sollte nicht lange dauern, bis sich die ansprechend gestalteten Ausgaben des kleinen Fürstentums zu begehrten Sammlerstücke entwickelten.

Glanzvolle Münzen- und Markenschätze

Eine eigene Postverwaltung hat Monaco bis heute nicht; das seit 1865 geltende Nachbarschaftsabkommen mit Frankreich regelt alle Fragen, die den Postdienst betreffen. Schon 1937 gründete Fürst Louis II. (reg. 1922–1949) jedoch mit dem Office des Emissions de Timbres-Poste eine Behörde, welche die monegassischen Briefmarken herausgibt. Sein Enkel Rainier III. (reg. 1949–2005), selbst ein begeisterter Philatelist, beteiligte sich maßgeblich an der Gestaltung der monegassischen Postwertzeichen.

Etliche Ausgaben würdigen eine Frau, die wie keine andere den Glanz Hollywoods nach Monaco brachte: Durch die Heirat Rainiers III. mit der beliebten US-amerikanischen Schauspielerin Grace Kelly im Jahr 1956 richtete sich der Blick der ganzen Welt auf den Kleinstaat, der sich bald zu einem Tummelplatz des internationalen Jetsets entwickelte. Gracia Patricia, wie die schöne Fürstin fortan genannt wurde, eroberte die Herzen der Monegasen durch ihre stilvolle Eleganz sowie ihr kulturelles und wohlätiges Engagement. Als sie 1982 infolge eines Unfalls starb, trauerte das ganze Land um die verehrte Landesmutter.

Ihr Porträt zierte auch eine besonders begehrte 2-Euro-Münze Monacos aus dem Jahr 2007. Denn obwohl Monaco kein Mitglied der Europäischen Union ist, gibt es Euromünzen des Kleinstaats mit eigenen Motiven: Da seit 1925 eine Währungsunion des Kleinstaats mit Frankreich besteht, wurde in einer bilateralen Währungsvereinbarung mit der Französischen Republik im Namen der Europäischen Gemeinschaft vereinbart, dass Monaco eigene Euromünzen ausgeben darf. Diese werden vom französischen Prägekongent abgezogen und sind aufgrund der geringen Auflagen gesuchte Sammlerstücke. Seit 2006 ist auf den monegassischen 1- und 2-Euro-Stücken das Porträt von Fürst Albert II. zu sehen, der seit 2005 regierender Fürst des sonnenverwöhnten Kleinstaats an der Côte d'Azur ist.



Das Sammelgebiet Altdeutschland Bayern

Bayerische Markenschätze

Im Jahr 1849 wurden im Königreich Bayern die ersten Briefmarken auf deutschem Boden ausgegeben. Damit fiel nicht nur der Startschuss für den Siegeszug der Postwertzeichen in Deutschland, sondern auch für das beliebte Sammelgebiet Altdeutschland Bayern.

1849: ERSTAUSGABE



MiNr. 1



MiNr. 2



MiNr. 4

1849 erschienen Bayerns erste Briefmarken MiNr. 1, 2 und 4 – MiNr. 3 wurde an die hellrote 1-Kreuzer-Marke von 1850 vergeben. Insbesondere der Schwarze Einser ist der Traum vieler Sammler. Unterschieden werden Drucke von zwei verschiedenen Druckplatten aus den Jahren 1849 und 1850.

Vor 170 Jahren konnten auch auf deutschem Gebiet erstmals Briefe mit aufklebbaren Postwertzeichen frankiert werden: Am 1. November 1849 erschien im Königreich Bayern ein Satz von drei Freimarken zu 1, 3 und 6 Kreuzer. Insbesondere der kleinste Wert, der Schwarze Einser, ist weltbekannt, denn er ist nominell die erste deutsche Briefmarke.

Schon seit 1845 hatte man in Bayern die Einführung einer Frankierung nach dem Vorbild Großbritanniens erwogen, wo im Mai 1840 die welterste Briefmarke erschienen war. Doch erst am 5. Juni 1849 erließ König Maximilian II. eine Verordnung, welche die Postbeförderung und die Frankierung mit Briefmarken bis ins Detail regelte. Allerdings existierte zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal ein Entwurf für die neu einzuführenden Postwertzeichen. Mit der Gestaltung wurde der Banknotengraveur Peter Haseney betraut, dessen Vorentwurf mit Laubblattmuster jedoch gänzlich anders aussah als die späteren bayerischen Marken: Er wies weder das Ausgabeland noch eine Währungsangabe aus.

Schließlich entschied man sich aber für die Darstellungen großer Wertziffern mit den Schriftzügen »BAYERN«, »KREUZER« und »FRANCO« (das vom Absender bezahlte Entgelt). Dass die bayerischen Briefmarken nicht den König zeigten, hatte angesichts der deutschen Revolution, bei der es auch im Königreich Bayern zu Unruhen gekommen war, wohl politische Gründe.

Beginn einer Erfolgsgeschichte

Die Nominale der neuen Marken spiegelten die 1849 festgelegte Portostaffelung: Briefe im Ortstarif und Drucksachen wurden mit der 1-Kreuzer-Marke frankiert, das Standardporto im Fernverkehr bis zwölf Meilen kostete 3 Kreuzer und beim Standardporto über zwölf Meilen wurden 6 Kreuzer fällig. An den Grenzen des Königreichs war allerdings zunächst Endstation, denn Sendungen darüber hinaus waren weiterhin durch Barzahlung freizumachen.

Der wirtschaftliche Aufschwung jener Zeit verlangte jedoch nach einer gut organisierten Post. Es kam daher zu intensiven Verhandlungen für die Vereinfachung des Postverkehrs über die Grenzen hinweg. Am 6. April 1850 wurde zwischen Preußen und Österreich der Vertrag über die Errichtung des Deutsch-Österreichischen Postvereins unterzeichnet, dem Bayern noch am selben Tag beitrat. Nach und nach schlossen sich dem Postverein immer mehr deutsche Staaten an, die bald eigene Briefmarken ausgaben: Noch 1850 erschienen auch in Sachsen, Schleswig-Holstein und Lauenburg, Preußen und Hannover eigene aufklebbare Postwertzeichen. Innerhalb weniger Jahre entstand so eine bunte Vielfalt,



Als Juwel der Bayern-Philatelie gilt der berühmte »Eichstätt-Brief«. Er trägt einen Sechserblock des Schwarzen Einsers – die größte bekannte Einheit dieser Marke auf einem Brief.

die heute im Sammelgebiet Altdeutschland vereint ist. Eine 9-Kreuzer-Marke, die laut Postvereinsbestimmung für das Porto im zwischenstaatlichen Bereich benötigt wurde, erschien in Bayern bereits zum 1. Juli 1850. Unterdessen hatte sich herausgestellt, dass Stempelungen auf der schwarzen 1-Kreuzer-Marke nicht besonders gut zu sehen waren. Sie wurde daher ab Herbst 1850 in einem hellen Rot herausgegeben. Die schwarzen Marken durften aber weiterhin benutzt werden und blieben bis Ende August 1864 frankaturgültig. In den folgenden Jahren erschienen weitere Wertstufen der Marken mit Wertziffern-Motiv und auch die Farbgebung änderte sich nochmals.

Nachdem man anfangs Ortsstempel zur Entwertung der Briefmarken nutzte, wurde am 1. August 1850 eine bayerische Spezialität eingeführt: die Mühlradstempel. Diese Nummernstempel dienten nun zur Entwertung der Marke, während der Ortsstempel

AB 1850: ANDERE FARBEN UND WERTE



MiNr. 3



MiNr. 5



MiNr. 13

Da Stempelfarbe auf schwarzem Untergrund schlecht sichtbar war, wurden die 1-Kreuzer-Marken ab 1850 in einem hellen Rotton ausgegeben. Im selben Jahr erschien eine 9-Kreuzer-Marke für das Porto im zwischenstaatlichen Bereich. Es folgten weitere Ausgaben mit Wertziffern-Motiv in diversen Wertstufen und Farben.

1862: ERSTE PORTOMARKE



Portomarken MiNr. 1

Ab 1862 erschienen Portomarken für unzureichend frankierte Briefe. Die Gebühr war vom Empfänger zu zahlen, worauf auch die Inschrift dieser Marke hinweist.

AB 1867: STAATSWAPPEN AUF SOCKEL



MiNr. 14



MiNr. 21

Im Jahr 1867 änderte sich das Motiv der Kreuzermarken, die fortan das Staatswappen zeigten. Ab 1870 waren die Marken gezähnt.

AB 1874: STAATSWAPPEN MIT ORNAMENT



MiNr. 30



MiNr. 31

Zum Ausgabezeitpunkt dieser Marken (1874 geschnitten, 1875 gezähnt) war die Mark in weiten Teilen des Reichs eingeführt. In Bayern galt sie ab Januar 1876.

1908: ERSTE DIENSTMARKEN



Dienstmarken MiNr. 1

Nach Aufhebung der Portofreiheit für amtliche Sendungen gaben die bayerischen Eisenbahnbehörden am 1. Januar 1908 eigene Dienstmarken mit dem Aufdruck »E« heraus. Bei späteren Ausgaben wurde der Buchstabe gelocht.

POSTKARTEN

Nachdem 1869 die erste »Correspondenzkarte« in Österreich-Ungarn erschienen war, nutzte man die postalische Neuerung ab dem 1. Juli 1870 auch im Norddeutschen Bund und im Königreich Bayern. Dieses Exemplar wurde 1895 von Nürnberg nach München geschickt.



96



Bayerische Spezialitäten: links ein geschlossener, rechts ein offener Mühlradstempel

auf dem Brief abgeschlagen wurde. Bei Einführung des Systems existierten 402 Stempel, deren Nummern den Postorten in alphabetischer Reihenfolge zugeordnet wurden. Allerdings kamen laufend neue Postanstalten hinzu. In diesen Fällen wurden weitere Nummern an die bereits bestehenden Nummerierungen angehängt, sodass man bald auf über 600 Stempelnummern kam. Ende 1856 wurden diese neu sortiert, wobei stark abgenutzte Stempel des ersten Typus »geschlossener Mühlradstempel« durch die offenen Mühlradstempel ersetzt wurden. Auch alle neu eröffneten Postanstalten erhielten Stempel dieses zweiten Typus. Bis zum Ende ihrer Verwendung am 9. März 1869 gab es 922 verschiedene Nummern. Danach wurden wieder die Ortsstempel zur Entwertung verwendet, wobei der eine oder andere Mühlradstempel auch später noch Verwendung fand.

Das Ende der Kreuzerzeit

Ab dem 1. Januar 1867 wurden die quadratischen Ziffernausgaben durch Marken mit dem Motiv »Staatswappen auf Sockel« im Prägedruck ersetzt. Schon bald sollte aber das Ende der Kreuzerzeit kommen: Unter der Regentschaft des legendären »Märchenkönigs« Ludwig II. wurde Bayern Teil des 1871 gegründeten Deutschen Reichs. Sein Postregal durfte das stolze Königreich behalten – ebenso wie die Hoheit über die Eisenbahn und die Armee in Friedenszeiten. Allerdings übernahm Bayern die neue einheitliche Markwährung und verausgabte entsprechende Briefmarken. Sie zeigten in veränderter Gestaltung weiterhin das bayerische Wappen (»Staatswappen auf Ornament«). Auch der Schöngestirnte Ludwig, der noch heute für seine wundervollen Schlossbauten berühmt ist, ließ sein Antlitz niemals auf Briefmarken abbilden.

Der Erste, dem diese Ehre zuteilwurde, war Prinzregent Luitpold. Er hatte 1886 die Amtsgeschäfte übernommen, nachdem sein Neffe Ludwig II. für unmündig erklärt worden und unter ungeklärten Umständen im Starnberger See ums Leben gekommen war. Ludwigs nun zum König proklamierter Bruder Otto galt jedoch als regierungsunfähig. Aus diesem Grund blieb Luitpold für 26 Jahre »des Königreichs Bayern Verweser«. Anlässlich seines 90. Geburtstags erschien 1911 eine Briefmarkenserie mit dem Porträt des beliebten Regenten. Während die Marken im Wert von 3 bis 80 Pfennig Luitpold in Uniform zeigen, ist er auf den höheren Werten von 1 bis 20 Mark in Jägertracht

zu sehen – denn die Jagd war eine seiner größten Leidenschaften. Im selben Jahr wurden zudem mehrfarbige Postwertzeichen zum 25. Jahrestag seiner Regentschaft ausgegeben.

Als Luitpold im Jahr 1912 starb, folgte ihm sein Sohn Ludwig III. als Prinzregent nach. Schon 1913 war eine Verfassungsänderung beschlossen worden, durch welche die Regentschaft des kranken Königs Otto I.

1911: PRINZREGENT LUITPOLD



MiNr. 78



MiNr. 91



MiNr. 92

Prinzregent Luitpold wurde 1911 doppelt geehrt: Am 10. März mit einem Satz anlässlich seines 90. Geburtstags, der ihn in Uniform und Jägertracht zeigt (MiNr. 76–91), und am 10. Juni mit Marken zum 25. Jahrestag seiner Regentschaft (MiNr. 92 und 93).

beendet werden konnte. Nun wurde Ludwig zum König von Bayern ausgerufen. Der neue Monarch pflegte einen verhältnismäßig einfachen Lebensstil: Er begeisterte sich für die Landwirtschaft, ging bedenkenlos in München spazieren und traf sich mit bürgerlichen Freunden im Lokal. Glanzvoll waren indessen seine Briefmarken, mit deren Druck er die renommierte Münchner Druckerei Bruckmann beauftragte. Sie war für ihre hochwertigen Kunstdrucke bekannt, die sie in einem aufwendigen Tiefdruckverfahren herstellte, dem Mezzotinto. Dieses kam nun erstmals auch auf Briefmarken zum Einsatz, was unter Philatelisten für großes Aufsehen sorgte. Und tatsächlich erschienen Ludwigs Porträts auf den neuen Marken ausgesprochen plastisch.

Vom Königreich zum Freistaat

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 begann Ludwigs Rückhalt im Volk jedoch zu schwinden. Im Zuge der Novemberrevolution wurde 1918 schließlich der Freie Volksstaat Bayern ausgerufen und der König für abgesetzt erklärt. Damit war Ludwig III. der erste Bundesfürst des Deutschen Kaiserreichs, den die Revolution vom Thron stürzte. Im Jahr 1920 durfte er jedoch nach Bayern zurückkehren – und als er im Folgejahr starb, nahmen Tausende Menschen Abschied von ihrem einstigen Herrscher, der feierlich in der Münchner Frauenkirche beigesetzt wurde.

Die Briefmarken mit den königlichen Porträts überdauerten jedoch. Sie wurden weiterverwendet und mit verschiedenen Überdrucken versehen – zunächst am 1. März 1919 mit dem Schriftzug »Volksstaat Bayern«, später dann mit »Freistaat Bayern«. Auch Teilaufgaben von Marken des Deutschen Reichs wurden auf diese Weise genutzt. Im Freistaat gab es aber nicht nur Postwertzeichen mit Überdruck: 1920 erschien die sogenannte Abschiedsausgabe, die bis 30. Juni 1920 frankaturgültig blieb. Es handelt sich dabei um die letzten eigenen Briefmarken Bayerns, denn am 1. April 1920 gab der Freistaat seine Posthoheit zugunsten der Reichspost auf. Heute zählt Altdeutschland Bayern zu einem der beliebtesten deutschen Sammelgebiete – kein Wunder, spiegelt sich in seiner Markenvielfalt doch ein besonders spannender Abschnitt der Geschichte unseres Landes.

Beisetzung des
einstigen Königs
Ludwig III. in
München



1914: KÖNIG LUDWIG III.



MiNr. 95



MiNr. 107

Die Ausgaben mit Porträts von König Ludwig III. wurden nach Entwürfen des Malers Professor Walther Firlé im Mezzotinto gefertigt.

LUDWIG III. IN GOLD

Im Deutschen Kaiserreich durften die Bundesstaaten die Vorderseite der höheren Münzwerte selbst gestalten. In Bayern zierte der Regent das Avers. Dieses Exemplar wurde nur ein Jahr geprägt – eine der seltensten Goldmünzen Bayerns!

20 Mark | Deutsches Reich 1914 | Gold
(900/1000) | ca. 7,96 g | Ø 22,5 mm | st



1919: FREISTAAT BAYERN



MiNr. 132



MiNr. 155

Auch nach Ende der Monarchie war Ludwig III. auf bayerischen Marken präsent: Ausgaben mit seinem Porträt mit den Aufdrucken »Volksstaat Bayern« und »Freistaat Bayern«.

1920: ABSCHIEDSAUSGABE



MiNr. 179



MiNr. 188



MiNr. 195

Die letzten Briefmarken des Freistaats Bayern erschienen zwischen dem 14. Februar und dem 20. März 1920. Sie zeigen Landarbeiter und die Schutzpatronin Bavaria.

KOSTBARES EINZELSTÜCK

SELTENES PAAR



Abgesehen von einem 20 Marken umfassenden Bogen, der allerdings stark restauriert wurde, ist dieser wundervolle Sechserblock die größte ungebrauchte Einheit des Sachsen-dreiers. Das wertvolle Unikat befindet sich im Besitz der Museumsstiftung Post und Telekommunikation.



Die erste Briefmarke des Königreichs Sachsen

Berühmter Sachsendreier

Der legendäre Sachsendreier ist eine der begehrtesten deutschen Briefmarken.

Als erstes aufklebbares Postwertzeichen Sachsens bildete er vor 170 Jahren den Auftakt für weitere faszinierende Ausgaben des Königreichs.

Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich der deutschsprachige Raum im Wandel. Die industrielle Entwicklung hatte Fahrt aufgenommen und die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 erleichterte den Handel zwischen vielen Staaten des Deutschen Bundes. Auch über die Vereinfachung des Postverkehrs verhandelte man nun – und so wurde zum 1. Juli 1850 der Deutsch-Österreichische Postverein eingerichtet. Zu den ersten Staaten, die ihm beitraten, gehörte das Königreich Sachsen, das am 29. Juni 1850 seine erste Briefmarke ausgab: den berühmten Sachsendreier.

Damit war Sachsen der zweite deutsche Staat, der aufklebbare Postwertzeichen herausgab. Schneller war nur das Königreich Bayern, das bereits 1849 Marken eingeführt hatte – darunter den Schwarzen Einser, dessen Ähnlichkeit mit der sächsischen 3-Pfennig-Marke sofort ins Auge fällt. Zufall ist dies nicht, denn bei der Gestaltung orientierte man sich am schwarzen bayerischen Vorbild. Allerdings

DIE BRIEFMARKEN DES KÖNIGREICHS SACHSEN



Stolz präsentiert sich dieser königlich-sächsische Postillon in seiner markanten Uniform.



1850: ERSTAUSGABE

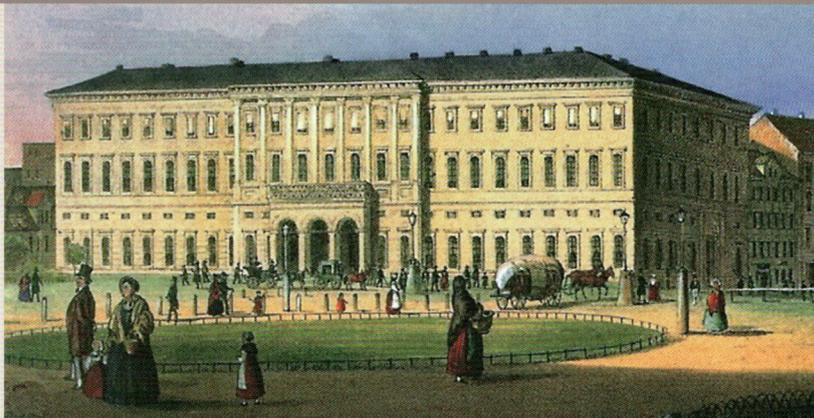
Die rote 3-Pfennig-Marke (MiNr. 1) erschien am 29. Juni 1850 und war ab 1. Juli gültig. Eigentlich war sie als Aushilfsausgabe gedacht, blieb jedoch über ein Jahr Sachsens einzige Marke.



1851: STAATSWAPPEN

Ein gutes Jahr nach Erscheinen des Sachsendreiers war die grüne 3-Pfennig-Marke (MiNr. 2) erhältlich, die das Staatswappen zeigt. Sie wurde auf Drucksachen und Stadtpostbriefen verwendet.

Diese grüne Drucksachenschleife trägt ein waagerechtes Paar der begehrten 3-Pfennig-Marke, entwertet mit Zweikreisstempel von Leipzig mit dem Datum 12. Dezember 1850. Solche allseits breitrandigen, vorzüglich erhaltenen Paare des Sachsendreiers sind eine ausgesprochene Seltenheit.



Das Neue Postgebäude der Hauptpost Leipzig wurde von Albert Geutebrück entworfen und war bis 1867 Sitz der wichtigsten Oberpostdirektion des Königreichs Sachsen.

wählte man von vornherein eine andere Farbe und ließ rote Marken drucken, auf denen die schwarzen Poststempel besser sichtbar waren.

Einen Sachsendreier würden viele Sammler gern ihr Eigen nennen. Allerdings sind nur rund 5.000 Exemplare erhalten – und das, obwohl sich die Gesamtauflage auf fast 500.000 Stück belief. Der Grund dafür erschließt sich mit einem Blick auf seinen Verwendungszweck: Der Sachsendreier diente vor allem der Frankatur von Drucksachen, beispielsweise Zeitungen, die mit einem Streifband, das mit der Adresse des Empfängers versehen war, vor dem Auseinanderfallen geschützt waren. Oftmals wurde die Marke zur einen Hälfte auf die Drucksache, zur anderen Hälfte auf das Streifband geklebt und zerriss daher leicht beim Öffnen. Doch auch wenn das Postwertzeichen ganz blieb, wurde es wohl zumeist mit dem Streifband entsorgt.

Wappen und gekrönte Häupter

Erhältlich waren die roten 3-Pfennig-Marken nur ein gutes Jahr – was trotzdem erstaunlich lang war, denn eigentlich war der Sachsendreier als Aushilfsmarke gedacht. Die Herstellung der zweiten sächsischen Ausgabe verzögerte sich derart, dass er bis zum 29. Juli 1851 die einzige Briefmarke des Königreichs blieb. Frankaturgültig war der Sachsendreier auch danach und ab 1. August durfte er sogar zur Frankatur von Briefen ver-



wendet werden – etwa auf Stadtpostbriefen, deren Porto 6 Pfennig betrug. Da die unverkauften Restbestände aber verbrannt wurden, sind solche späten Verwendungen sehr selten.

Nun ging es ganz schnell: Neben der grünen 3-Pfennig-Ausgabe MiNr. 2, die das Staatswappen zeigt, erschien am 1. August 1851 auch die erste sächsische Markenserie. Sie zeigt das Porträt von König Friedrich August II. (reg. 1836–1854) auf Werten von ½ bis 3 Neugroschen. Dass schon vier Jahre später eine weitere Serie erschien, hatte einen traurigen Hintergrund: Der Monarch war bei einer Kutschfahrt verunglückt. Seine Nachfolge trat sein jüngerer Bruder Johann (reg. 1854–1873) an, der auf den neuen, am 1. Juni 1855 erschienenen Marken, verewigt wurde. Die beiden Serien sind trotz ähnlicher Gestaltung auf den ersten Blick zu unterscheiden: Friedrich August II. blickt nach rechts, Johann nach links.

Die letzten sächsischen Marken, die am 1. Juli 1863 ausgegeben wurden, zeigen wieder das Staatswappen – diesmal im Prägedruck. In Gebrauch waren sie aber nur wenige Jahre, denn am 1. Januar 1868 übernahm der Norddeutsche Postbezirk den Postdienst. Die sächsischen Stempel wurden jedoch eine Zeit lang weiterverwendet und finden sich sogar noch auf Marken des Deutschen Kaiserreichs. Heute sind die faszinierenden Ausgaben des Sammelgebiets Altdeutschland Sachsen international beliebt – allen voran der berühmte Sachsendreier.



1851: FRIEDRICH AUGUST II.

Sachsens erste Markenserie zeigte das Porträt von König Friedrich August II. (hier MiNr. 3). Eine Rarität ist der Fehldruck MiNr. 3 F, der auf dem blauen Papier von MiNr. 5 gedruckt wurde und dessen Katalogwert zurzeit bei 20.000 Euro liegt.



1855: JOHANN

Das Porträt König Johanns zierte Ausgaben von 1855 (hier MiNr. 9) und 1856 sowie ab 1859 die Wertstempeldrucke der ersten sächsischen Ganzsachen.



1863: STAATSWAPPEN

Die Ausgabe »Staatswappen im Prägedruck« (hier MiNr. 14 und 16) war die letzte des Königreichs Sachsen. Anlass für ihr Erscheinen war ein Vorschlag Preußens, innerhalb des Postvereinsgebiets die Farben der Wertstufen zu vereinheitlichen.



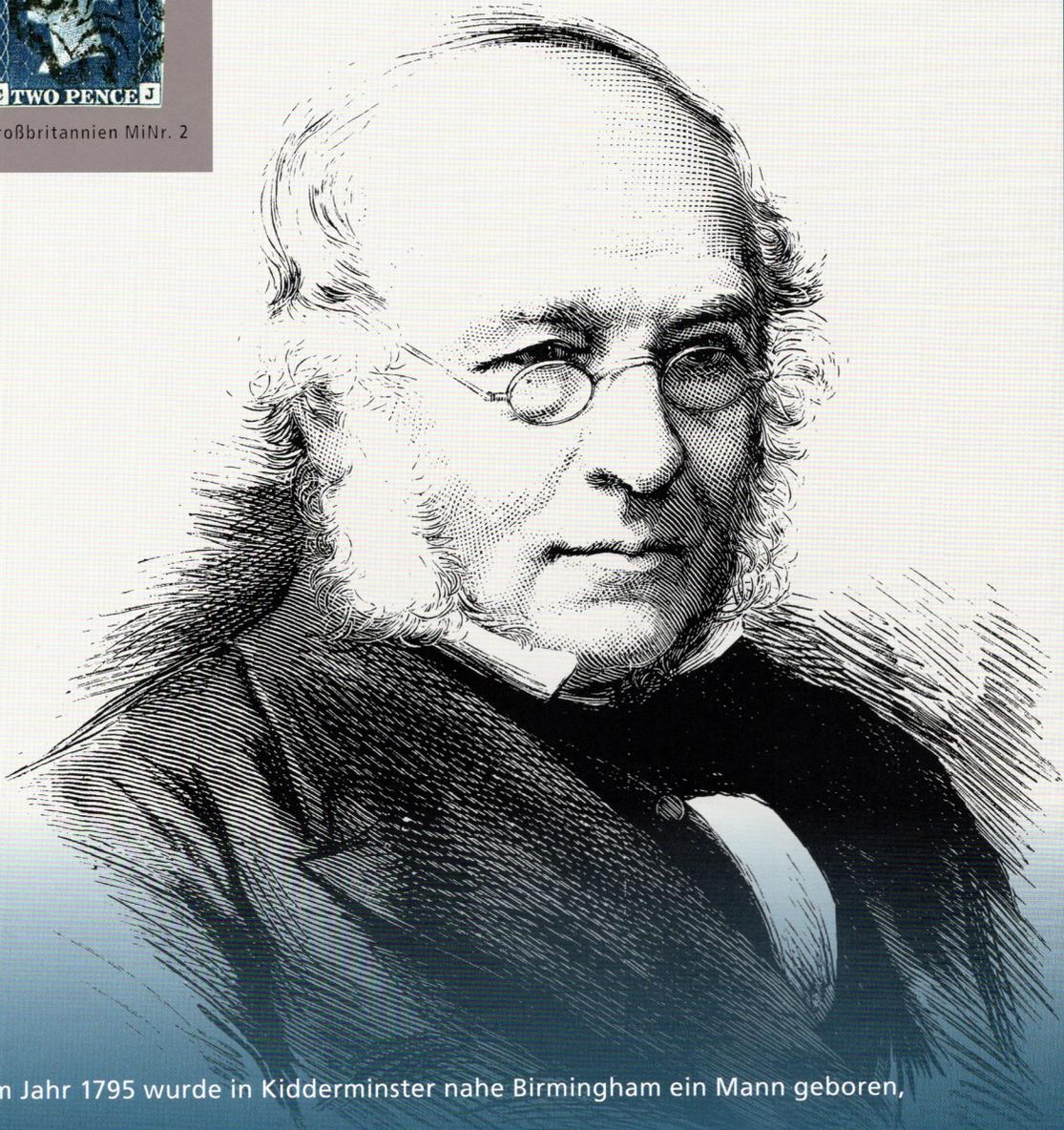
Großbritannien MiNr. 1



Großbritannien MiNr. 2

225. Geburtstag Sir Rowland Hill

Vater der Briefmarke



Im Jahr 1795 wurde in Kidderminster nahe Birmingham ein Mann geboren, dessen Name in die Postgeschichte einging: Rowland Hill. Die von ihm erdachte Postreform führte vor 180 Jahren zur Ausgabe der ersten Briefmarke der Welt, der legendären One Penny Black.

Während der Regierungszeit von Königin Viktoria (reg. 1837–1901) wandelte sich England zur führenden Wirtschaftsmacht: In keinem anderen europäischen Land war die Industrialisierung so schnell vorangeschritten. Das Postsystem war jedoch hoffnungslos veraltet, denn zum einen wurde das Porto kompliziert nach Entfernung und Gewicht berechnet, zum anderen war die Beförderung ausgesprochen teuer. So teuer, dass Postsendungen manchmal gar nicht erst entgegengenommen wurden – denn damals zahlte der Empfänger das Porto. Gerissene Absender versahen Briefe sogar mit verschlüsselten Informationen, die der Empfänger mit einem kurzen Blick auf die Postsendung erfassen konnte, ohne diese annehmen zu müssen. Einnahmeausfälle verursachten aber auch Parlamentsabgeordnete, die ihre Portofreiheit missbrauchten und sich mit dem Versenden fremder Post etwas dazuerdienten.

Die Reform des Postwesens war also dringend notwendig. Eine bedeutende Rolle spielte dabei Rowland Hill, der sich bereits als engagierter Lehrer und Schriftführer der Gesellschaft für die Verbreitung nützlichen Wissens einen Namen gemacht hatte. Nachdem er sich ausführlich mit der Thematik befasst hatte, veröffentlichte er im Jahr 1837 seine Schrift »Die Postreform: Ihre Wichtigkeit und Durchführbarkeit«. Hill plädierte dafür, ein einheitliches Porto einzuführen, das sich nach dem Gewicht anstelle der Entfernung richten und vom Absender bezahlt werden sollte. Zwar hatte es schon ab 1680 in London und später auch in anderen englischen Städten eine sogenannte Penny Post zum Transport vorausbezahlter Sendungen gegeben. Doch Rowland Hill hatte größere Ziele: Postsendungen sollten fortan im gesamten Vereinigten Königreich zum Einheitsporto von einem Penny für Sendungen mit einem Gewicht bis zu einer halben Unze (ungefähr 14,2 Gramm) verschickt werden.

Während die Royal Mail von diesem Vorschlag wenig begeistert war, glaubte Hill an den Erfolg. Er rechnete damit,



Dieser Brief wurde am 10. Januar 1840 verfasst – dem Tag, an dem das One-Penny-Einheitsporto für alle Briefe bis zu einer Unze unabhängig von der Entfernung eingeführt wurde – und am folgenden Tag abgestempelt. Dass das Porto bezahlt wurde, ist durch einen Stempel vermerkt.

dass durch das günstigere Porto künftig deutlich mehr Briefe versendet würden – auch von Menschen aus den ärmeren Schichten. Unterstützt wurde Rowland Hill auch vonseiten der Wirtschaft, für die eine vereinfachte und günstigere Kommunikation von enormer Wichtigkeit war. Mit Erfolg: 1839 beauftragte das Schatzamt Rowland Hill mit der Durchführung der Reform.

Geburtsstunde der Briefmarke

Die Gebührensenkung erfolgte in zwei Schritten. Am 5. Dezember 1839 wurde mit der Uniform Fourpenny Post zunächst ein Portosystem eingeführt, das zwar noch nicht Hills angestrebtem Einheitstarif entsprach, jedoch bereits die



William Mulready mit der von ihm gestalteten Ganzsache (Großbritannien Isle of Man MiNr. 2014)

Obschon bereits früher Scheine und Papiere mit eingedruckter Wertangabe existierten, werden die Mulreadys vielfach als erste »echte« Ganzsachen der Welt bezeichnet. Sie wurden in Form von Briefbogen und Umschlägen ausgegeben. Letztere bestanden aus einem rautenförmigen Blatt, dessen Ecken man zur Mitte hin faltete. Die Werteindrücke zu 1 Penny bzw. 2 Pence erschienen – entsprechend den wertgleichen Briefmarken – in den Farben Schwarz und Blau.

WAS BEDEUTEN DIE BUCHSTABEN?



Sowohl die One Penny Black als auch ihre blaue und rote Schwester tragen in ihren unteren beiden Ecken auffällige Buchstaben – und diese sind keinesfalls bei jeder Marke gleich. Das liegt daran, dass sie die Position der Marke im Bogen markieren. Dabei steht der linke Buchstabe für die Zeile und der rechte für die Spalte, in welcher sich die Marke im Bogen befindet. Die One Penny Black wurde in Bogen zu 240 Exemplaren gedruckt. Entsprechend existieren die Buchstaben A bis T für die Zeile (links) und A bis L für die Spalte (rechts). Diese Gestaltung sollte als Schutz dienen – denn man ging davon aus, dass sich niemand die Mühe machen würde, Fälschungen mit unterschiedlichen Buchstaben herzustellen. Tauchten in einer Region also plötzlich viele Marken mit einer bestimmten Buchstabenkombination auf, könnte dies auf einen Fälscher hinweisen.



Gleichzeitig mit der One Penny Black sollten 1840 auch die ersten Dienstmarken erscheinen; allerdings wurden die bereits gedruckten Marken dann doch nicht verwendet und

1843 vernichtet. Lediglich 21 Bogen blieben erhalten. Diese nicht verausgabten Marken tragen anstelle der Kreuzblumen die Buchstaben V und R in den oberen Ecken. Sie stehen für Victoria Regina (Königin Viktoria).

Vorauszahlung des Portos beinhaltete. Schon jetzt nahm der Postverkehr deutlich zu – wohl insbesondere deshalb, weil Portofreiheiten abgeschafft und Betrug erschwert wurden. Ab dem 10. Januar 1840 konnte man dann überall im Vereinigten Königreich Briefe zum neuen Einheitsporto von einem Penny befördern lassen. Anfangs wurde mit einem Stempel oder handschriftlich vermerkt, dass es bezahlt worden war. Doch längst plante man die Verwendung im Voraus bezahlter Briefbogen und die Einführung kleiner aufklebbarer Portoquittungen – der Briefmarken.

Die Idee war nicht ganz neu: Schon bei der 1653 eingerichteten Pariser Stadtpost wurde durch angeheftete Papierstreifen kenntlich gemacht, dass das Porto für einen Brief im Voraus bezahlt worden war. Diese »billets de port payé« werden heute als früheste Vorläufer der Briefmarken betrachtet. Als Wegbereiter der Briefmarke gelten auch der Slowene Lovrenc Košir, welcher der K. K. Allgemeinen Hofkammer in Wien 1835 den Vorschlag zur Einführung von »aufklebbaren Brieftaxstempeln« machte, und der schottische Verleger James Chalmers, der aufklebbare Zettelchen mit Wertstempeldruck für den Postversand erdachte. Hill war also nicht unbedingt der Erfinder der Briefmarke – allerdings wurde die Idee im Zuge seiner Postreform erstmals offiziell in einem gesamten Staat umgesetzt.

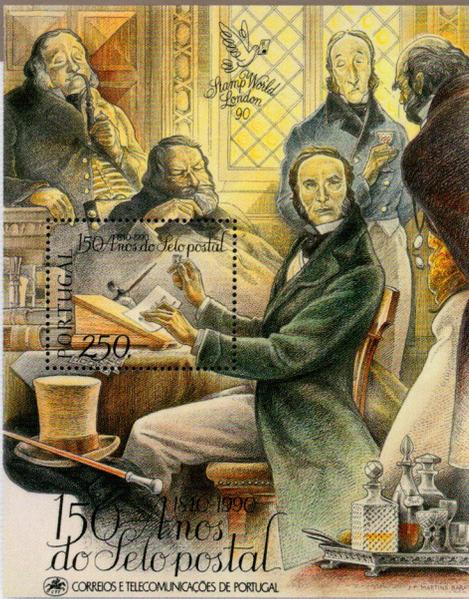


Ein Wegbereiter der Briefmarke:
Lovrenc Košir (Slowenien MiNr. 470)

Fälschungssicheres Porträt

Im Rahmen eines Wettbewerbs, den das Schatzamt von August bis Oktober 1839 ausrichtete, wurden rund 2.600 Vorschläge für die Gestaltung der neuen Bogen und Marken eingereicht. Letztlich wurde keiner davon verwendet; allerdings lieferten die Einsendungen wertvolle Anregungen. Rowland Hill wählte schließlich ein Porträt der jungen Königin Viktoria nach einer Medaille von William Wyon, dem Chefgraveur der Royal Mint, als Markenmotiv aus. Das populäre Kopfbild galt als besonders fälschungssicher, da man davon ausging, dass Veränderungen dem Betrachter hierbei schnell auffallen würden. Auch der Hintergrund des Markenbildes mit maschinell erstelltem Linienmuster und die Eckbuchstaben (siehe links) sollten Fälschungen erschweren. Ein weiterer Schutz bestand im Papier mit Kronen-Wasserzeichen, auf welchem die weltersten Briefmarken von der Firma Perkins, Bacon and Petch gedruckt wurden. Aufgrund ihres Nominalwerts von einem Penny und ihrer schwarzen Farbe wurde diese philatelistische Legende als One Penny Black bekannt. Im gleichen Design fertigte man zudem eine weitere Marke zu zwei Pence, die für Postsendungen bis zu einer Unze Gewicht gedacht war: die Two Pence Blue. Sie ist aufgrund ihrer Seltenheit sogar noch wertvoller als ihre Schwester.

Am 1. Mai 1840 wurden die neuen Postwertzeichen an die Postämter verteilt. Zwar existieren echt gelaufene Briefe mit der One Penny Black, die bereits am 2. Mai abgeschickt wurden, doch die Verwendung war offiziell erst ab dem 6. Mai gestattet. Wer einen solchen Ersttagsbrief sein Eigen nennt, kann sich glücklich schätzen: Es handelt sich dabei um gesuchte Sammlerstücke von erheblichem Wert.



Diese Blockausgabe zeigt Rowland Hill bei der Verwendung der weltersten Briefmarke (Portugal MiNr. 1824, Block 72).

Ganzsache aus Künstlerhand

Neben den weltersten Briefmarken wurden Faltbriefbögen und Umschläge mit Werteindrucken 1 Penny und 2 Pence ausgegeben, die ab 1. Mai 1840 erworben werden konnten: die Mulready-Ganzsachen. Benannt waren sie nach ihrem Gestalter, dem Maler William Mulready, der für die Ganzsache eine allegorische Darstellung entwarf: Britannia, die Nationalfigur Großbritanniens, sendet ihre Boten in alle Welt aus. Rowland Hill rechnete damit, dass die Nachfrage nach den Mulreadys größer sein würde als nach den Briefmarken. Doch das zugleich sentimentale und patriotische Motiv stieß bei vielen Briten auf Unverständnis. Die Reaktionen reichten von Erheiterung bis Ablehnung und schon bald war die Ganzsache Gegenstand etlicher Karikaturen. Nur wenige Tage nach der Einführung notierte Rowland Hill in sein Tagebuch: »Ich fürchte, dass wir gezwungen sind, das von William Mulready geschaffene Wertzeichen durch ein anderes zu erset-

zen.« Die folgenden Ganzsachen, die Anfang 1841 ausgegeben wurden, waren schlicht und trugen einen Wertzeicheneindruck mit dem Porträt von Königin Viktoria. Gleichwohl entwickelten sich die Mulreadys zu beliebten Sammlerstücken, mit denen sich ein spannendes Kapitel der Postgeschichte dokumentieren lässt. Und nicht zuletzt sind sie dank ihrer kunstvollen Gestaltung einfach schön anzusehen.

Der Erfolg der Hill'schen Postreform spiegelte sich im steigenden Postaufkommen: Wurden 1839 durchschnittlich drei Briefe pro Person verschickt, waren es 1860 bereits neunzehn. Die Idee, Briefmarken auszugeben, fand bald Nachahmer im Ausland. Schon 1843 erschienen in den Schweizer Kantonen Zürich und Genf sowie in Brasilien aufklebbare Postwertzeichen. Zu diesem Zeitpunkt wurde die One Penny Black aber schon nicht mehr verwendet. Der Grund dafür war ihre Farbe. Zunächst nutzte man für die meist mit Malteserkreuzstempeln durchgeführten Entwertungen rote Stempelfarbe, die sich jedoch leicht von den Postwertzeichen entfernen ließ. Man griff daher bald auf schwarze Farbe zurück, die auf den dunklen Briefmarken aber schlecht erkennbar war. Am 10. Februar 1841 wurde die One Penny Black daher durch eine andersfarbige Ausgabe mit dem gleichen Nominal abgelöst: die One Penny Red. Das Markenmotiv zeigte unverändert Königin Viktoria, die bis zu ihrem Tod 1901 auf allen weiteren Marken des Vereinigten Königreichs zu sehen ist. Eine Landesbezeichnung sucht man hingegen vergebens – und das ist auch heute noch so. Stattdessen ist auf britischen Briefmarken stets das Haupt des regierenden Monarchen abgebildet.

Rowland Hills Leben blieb weiterhin eng mit der Post verknüpft. Er war ab 1846 Sekretär des Generalpostmeisters und ab 1854 dirigierender Sekretär des General Post Office. Außerdem wurde er in die Royal Society aufgenommen und im Jahr 1860 für seine Verdienste geadelt. Heute erinnern mehrere Statuen an den berühmten Reformen des Postwesens, der auch auf zahlreichen Postwertzeichen gewürdigt wurde – eine Ehre, über die sich Sir Rowland Hill sicher gefreut hätte.

AUS SCHWARZ WURDE ROT

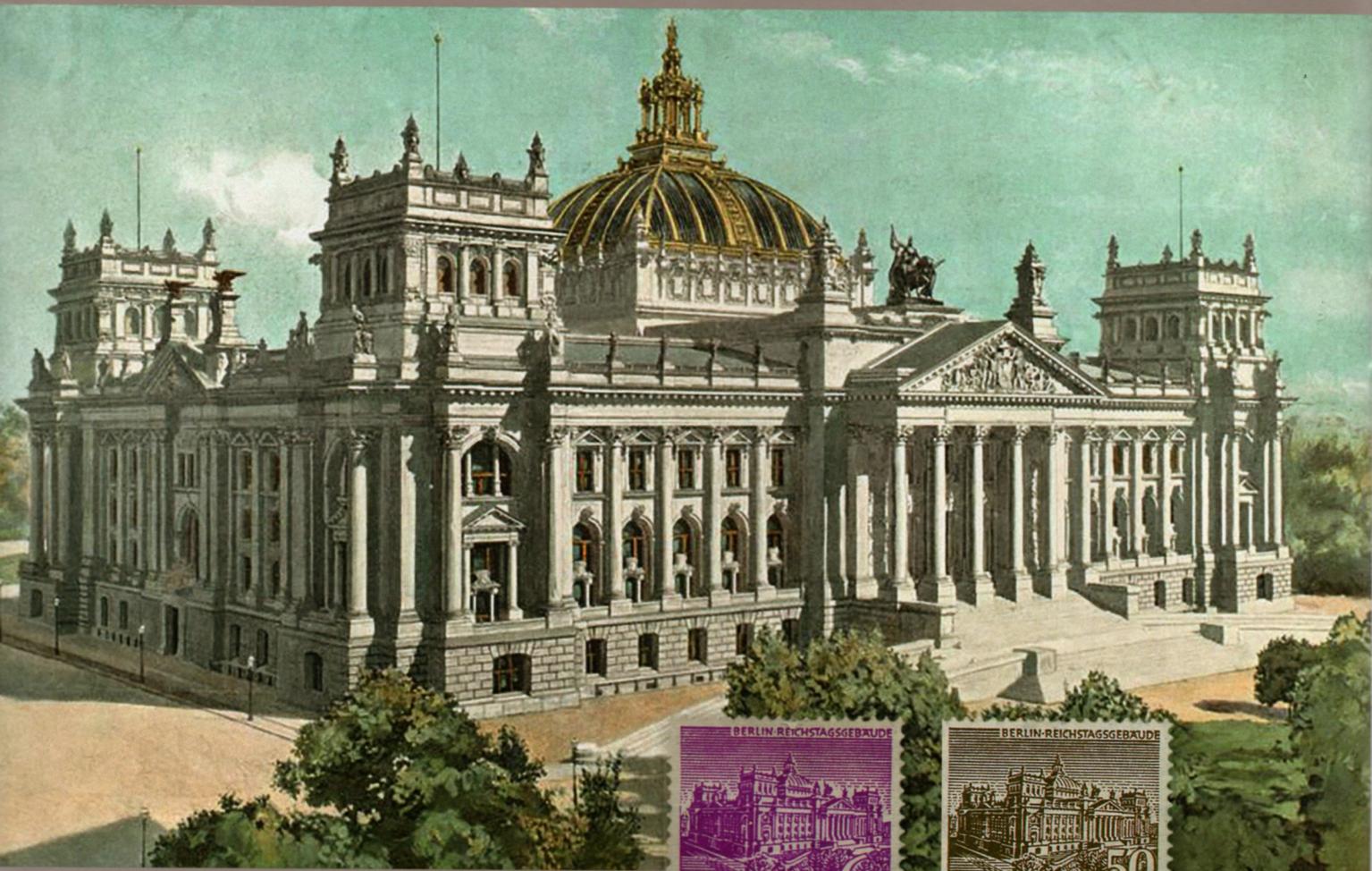


Anhand dieses Briefs mit der One Penny Black lässt sich nachvollziehen, weshalb die Marke ab Februar 1841 von der One Penny Red (links, Großbritannien MiNr. 3) abgelöst wurde: Der schwarze Malteserkreuzstempel ist auf der dunklen Briefmarke schlecht zu erkennen.

EINE WEITERE INNOVATION: DER WELTPOSTVEREIN

Wenige Jahrzehnte nach Einführung der Briefmarke revolutionierte eine weitere Innovation den Postverkehr: 1874 wurde auf Vorschlag des deutschen Generalpostdirektors Heinrich Stephan ein Allgemeiner Postverein gegründet, der spätere Weltpostverein. Er regelt die internationale Zusammenarbeit der Postverwaltungen und die Rahmenbedingungen des grenzüberschreitenden Postverkehrs. Die Organisation wird auf zahlreichen Postwertzeichen gewürdigt, so auch auf diesen Ausgaben Berlins (hier MiNr. 37, 39 und 41) zum 75. Jubiläum des Weltpostvereins. Sie waren nach den Aufdruck-Provisorien die ersten eigens für Berlin ausgegebenen Marken und zeigen eine Statue Heinrich Stephans.





Berlin MiNr. 45



Berlin MiNr. 53

125 Jahre Reichstagsgebäude

Spiegel deutscher Geschichte

Das am 5. Dezember 1894 eingeweihte Reichstagsgebäude gilt heute als das wichtigste Symbol der deutschen Demokratie. Briefmarken und Stempel zum Thema verdeutlichen die wechselvolle Geschichte des deutschen Parlamentarismus.

Kein repräsentatives Staatsgebäude ist je unwilliger genehmigt und eingeweiht worden als der Reichstag in Berlin. Geplant und gebaut im Deutschen Kaiserreich, war die Errichtung des parlamentarischen Hauses den deutschen Monarchen von Beginn an ein Dorn im Auge. So mussten die Volksvertreter nach der Reichsgründung 1871 jahrelang auf den dringend benötigten Neubau warten. Auch die Wahl des Baugrundstücks hinter dem Brandenburger Tor – am damaligen Stadtrand von Berlin – macht deutlich, dass das Projekt von kaiserlicher Seite nicht mehr als unbedingt nötig unterstützt wurde. Bei der Grundsteinlegung des Reichstags im Juni 1884 führte zunächst Wilhelm I. die traditionellen drei Hammerschläge aus, während die Bau-

herren – Vertreter des Reichstags und der Baukommission – sich ganz am Ende einer langen Schlange von monarchistisch gesinnten Honoratioren anstellen mussten.

Wilhelm II. verachtete den Reichstag

Kaiser Wilhelm II. tat sich sogar noch schwerer damit zu akzeptieren, dass die Volksvertretung einen Repräsentationsbau erhalten sollte. Während der zehnjährigen Bauphase des Parlamentsgebäudes mischte er sich immer wieder ein. So wollte er zum Beispiel verhindern, dass die markante Reichstagskuppel in zentraler Position direkt über dem Plenarsaal errichtet werden sollte. In diesem Punkt konnte er sich letztlich zwar nicht gegen den



Die über dem Westportal angebrachte 16 Meter breite Widmung »Dem deutschen Volke« gilt heute als ein Markenzeichen der deutschen Demokratie. Da der Schriftzug erst 22 Jahre nach der Einweihung angebracht wurde, fehlt er auf vielen historischen Abbildungen. Die Giebelschrift wurde 1916 aus Bronze gegossen, die aus Kanonen stammt, die in den Befreiungskriegen gegen Frankreich (1813–1815) erbeutet worden waren. Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, wurde die Inschrift anschließend wiederhergestellt und beim Umbau des Gebäudes (1994–1999) erneuert.



Per Postschnelldienst versandter Beleg von 1950 mit vier Marken des berühmten Satzes »Berliner Bauten I« (Berlin MiNr. 45, 46, 54). Die Marken zeigen den Reichstag, das Schöneberger Rathaus und die Nationalgalerie.

Architekten Paul Wallot durchsetzen. Doch der Inschrift »Dem deutschen Volke«, die auch heute über dem mächtigen Säulenportal prangt, versagte der Kaiser jahrelang seine Zustimmung. Das Reichstagsgebäude betrat er kaum öfter als zur höfisch-militärischen Einweihung am 5. Dezember 1894. Schon wenige Tage später bezeichnete er den Bau als »den Gipfel der Geschmacklosigkeit« und als »Reichsaffenkäfig«. Es sei ihm egal, ob dort gelbe, rote oder schwarze Affen herumsprängen. Als der Kaiser 1916 schließlich doch entschied, dass die Portalinschrift »Dem deutschen Volke« angebracht werden sollte, war dies keine politische Annäherung an das Parlament. Mitten im Ersten Weltkrieg sorgte sich der Kaiser vielmehr um seinen Rückhalt im Volk. Mit der Bewilligung der Inschrift wollte er ein patriotisches Signal in eigener Sache setzen.



Einweihung des Reichstags im Dezember 1894: Kaiser Wilhelm II. bei der Schlusssteinlegung

GESCHICHTE DES REICHSTAGS AUF MARKEN



Bund MiNr. 3165



DDR MiNr. 1109



Berlin MiNr. 115

Ein Schauplatz der Weltgeschichte

Erst nach Gründung der Weimarer Republik 1918/19 avancierte das Reichstagsgebäude immer mehr zum wichtigsten Symbol der deutschen Demokratie – und wurde zum Schauplatz epochaler Ereignisse. So trat SPD-Politiker Philipp Scheidemann am 9. November 1918 auf einen Balkon des Reichstags, verkündete das Ende der Monarchie und rief die Republik aus. Im weiteren Verlauf der deutschen Geschichte dokumentieren zum Teil weltberühmt gewordene Fotografien des Reichstags die historischen Brüche und Zeitenwenden des 20. Jahrhunderts. Fotos aus der Nacht des 27./28. Februar 1933, die den in Brand gesteckten Reichstag abbilden, stehen für das tragische Ende der Weimarer Demokratie und die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Eine Fotoreihe vom April/Mai 1945, die zeigt, wie sowjetische Soldaten auf dem Dach der Reichstagsruine die rote Fahne hissen, steht für das Ende des Zweiten Weltkriegs. Auch die berühmteste Rede der frühen Nachkriegszeit wurde vor der Kulisse des zerstörten Reichstags gehalten. So appellierte der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter während der Berlin-Blockade von 1948/49 vor 300.000 Menschen an das Durchhaltevermögen der Bevölkerung und wandte sich an



Reichstagsstempel
von 1894, dem Jahr
der Einweihung

die »Völker der Welt«: »Schaut auf diese Stadt und erkennt, dass Ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft, nicht preisgeben könnt!«

Philatelistische Spurensuche bis 1949

In der deutschen Philatelie spielen Würdigungen des Reichstags auf Marken erst spät eine Rolle. Ein interessantes Sammelgebiet der Anfangszeit sind jedoch die Stempel des im Reichstag eingerichteten Postamtes, das während der Sitzungsperioden geöffnet war. Eine solche Poststelle war bereits 1867 zu Zeiten des Vorgängerstaates, des Norddeutschen Bundes, eingerichtet worden. Nach der Reichsgründung 1871 wurde die parlamentarische Poststelle auch in den Tagungsstätten betrieben, die bis zur Eröffnung des Reichstagsgebäudes 1894 genutzt wurden.



Deutsches Reich
MiNr. 479

Während zur Kaiserzeit und auch in den 14 Jahren der Weimarer Republik keine einzige Marke erschien, die den Reichstag würdigte, griff die erste nationalsozialistische Regierung das Thema nach der Machtübernahme 1933 sofort propagandistisch auf. Die am 12. April 1933 ausgegebenen Marken Deutsches Reich MiNr. 479–481, die Friedrich den Großen zeigen, sind die ersten unter der Naziherrschaft ausgegebenen Marken. Sie erschienen anlässlich der Eröffnung des neuen,

nationalsozialistisch dominierten Reichstags. Diese erste Sitzung nach dem Reichstagsbrand wurde am 21. März 1933 in der Garnisonskirche in Potsdam gehalten – wo sich damals auch die Grabstätte Friedrichs des Großen befand.

Mit dem als Festakt inszenierten Ereignis, das als Tag von Potsdam in die Geschichte einging, warben die Nazis kurz vor der sogenannten Gleichschaltung um das Vertrauen der konservativ-monarchisch eingestellten Bürger. Sie inszenierten sich bei der Wiedereröffnung des Reichstags als Nachfolger Friedrichs des Großen und demonstrierten ihre Verbundenheit mit dem Reichspräsidenten Hindenburg. Der Reichstag spielte nach diesem Propaganda-Festakt keine politische Rolle mehr. Somit dokumentieren die Briefmarken im eigentlichen Sinne die Abschaffung dieser Institution. Das Berliner Reichstagsgebäude wurde unter den Nazis nach dem verheerenden Brand demonstrativ nicht wieder instand gesetzt. Der

Reichstag wurde zum Einparteienparlament, das nach dem Tag von Potsdam in die Berliner Krolloper zog, aber kaum noch tagte.

In Zeiten des Postkriegs unerwünscht

Die erste reguläre philatelistische Würdigung des Reichstagsgebäudes erfolgte erst 1949. Im Rahmen der berühmten Serie »Berliner Bauten I« (Berlin MiNr. 42–60) zeigen gleich zwei Marken historische Ansichten des ursprünglichen Baus. Die Serie erschien kurz vor Gründung der Bundesrepublik zu Zeiten der Währungsreform, der Berlin-Blockade und des damit verbundenen Postkriegs: Die Sowjetische Besatzungszone erkannte vom 20. März bis 15. September 1949 die Westberliner Marken nicht als frankatürgültig an. Bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 gaben die Bundesrepublik und Westberlin weitere Marken aus, die das historische Reichstagsgebäude abbilden. Im Zuge des Kalten Krieges wurden diese Marken von der DDR und den Ostblockstaaten aus politischen Gründen teils nicht akzeptiert. Denn das zum Westteil Berlins gehörende Gebäude war nach der deutschen Teilung rasch zum Symbol der (verlorenen) Einheit geworden.

Ein moderner philatelistischer Klassiker ist die erste nach der Wiedervereinigung ausgegebene Marke, die das in den 1990er-Jahren umgebaute Reichstagsgebäude abbildet (Bund MiNr. 2757) – die bisher letzte Marke zum Thema. Sie erschien 2009 als Blockausgabe 76, die Bundestag und Bundesrat würdigt. Das Reichstagsgebäude, das im Zuge der Umbauarbeiten seine weltberühmte begehbare Kuppel erhielt, ist seit dem 19. April 1999 Sitz des Deutschen Bundestages. Darüber hinaus ist das einst von Wilhelm II. so leidenschaftslos eingeweihte Gebäude heute ein viel bewundertes Publikumsmagnet: Mit rund 5.000 Besuchern täglich ist es das meistbesuchte Parlament der Welt.



Postkriegbeleg von 1987 mit zwei polnischen Retour-Stempeln. Der Brief wurde wegen der 1986 ausgegebenen Marke Bund MiNr. 1287, die den Reichstag zeigt, zurückgeschickt.

DAS REICHSTAGSGEBÄUDE AUF DEUTSCHEN MARKEN (1975–2009)



Bund MiNr. 1536



Berlin MiNr. 515



Berlin MiNr. 236



Bund MiNr. 1287
(aus Block 20)



Bund MiNr. 2757
(aus Block 76)